

K 3806 F

Vogelschutz

Heft 2 · 2. Quartal 1987

Zeitschrift des
Landesbundes für Vogelschutz
in Bayern e.V.





Vogelschutz

Zeitschrift für Natur-
und Vogelschutz
Heft 2/Mai 1987

Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Auflage: 28 000

Herausgeber: Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V.

Geschäftsstelle: Kirchenstraße 8,
8543 Hilpoltstein, Telefon 091 74/9085

Konten:

Postgiroamt 4603-805 München

(BLZ 700 100 80)

Sparkasse Hilpoltstein Nr. 240011833

(BLZ 764 500 00)

Raiffeisenbank Hilpoltstein eG Nr. 59005

(BLZ 760 694 85)

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Kilda-Verlag Fritz Pölking, Münsterstraße 71,
4402 Greven, Telefon 0251/36229

Satz und Druck: Druckerei Hanskarl Millizer,
Christoph-Sturm-Straße 3, 8543 Hilpoltstein

Abonnement: 40,- jährl., Jugendliche 20,- DM;
in dieser Summe ist die Mitgliedschaft

im Landesbund für Vogelschutz enthalten

Redaktion: Ludwig Sothmann, Dieter Kaus

Layout: Dieter Kaus

Jugendseiten: Klaus Hübner

Titelbild: Langblättriger Sonnentau

Foto: Helmut Partsch GDT

Beilage: LBV-Werbeprospekt

1 Überweisungsschein

Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann
keine Gewähr übernommen werden. Rücksendung
erfolgt, wenn Rückporto beiliegt. Namentlich ge-
zeichnete Beiträge geben nur die Meinung des Ver-
fassers wieder.

INHALT

Seite

Kunst für das Braunkehlchen

3

Fleischfressende Pflanzen

H.-J. Fünfstück

4

Eichelhäher – Eichelsäer

Vom Vogel, der Wälder pflanzt

Dr. R. Aichmüller

8

Aus dem Institut für Vogelkunde:

Brutbestand des Graureihers in Bayern 1986

11

Neue Wege zum Schutz der Hohltaube im Privatwald

K. Brünner

12

Hauptsache der Kies stimmt

B. Raab

12

Jugendserien

13

Neues vom Büchermarkt

18

Aus den Kreisgruppen

19

Türkeireise: Am Bafasee

I. Mensching

21

Braunkehlchen – Vogel des Jahres 1987

R. Hughes

22

Wiederansiedlung von Tieren nur in Ausnahmefällen sinnvoll

23

Kritische Betrachtungen zum Biotopverbund

M. Fleckenstein
& B. Raab

24

Fledermauskartierungen und Fledermausschutz
im Landkreis Kehlheim

R. Mayer

26

Zum Problem des Aussetzens von Weißstörchen

29

Vorfrühlingsbote: Der Zitronenfalter

Dr. E. Pfeuffer

30

Kunst für das Braunkehlchen



Chris Bruder hat auch in diesem Jahr wieder ein Plakat für den Vogel des Jahres geschaffen. Die vierfarbige Studie stellte die Künstlerin dem Landesbund für Vogelschutz kostenlos zur Verfügung, um die Bemühungen des Verbandes im Arten- und Biotopschutz wirkungsvoll zu unterstützen.

Dafür sei ihr an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Für eine Spende von DM 50,- erhalten Sie den Braunkehlchendruck zugesandt.

Ab einer Spende von DM 100,- erhalten Sie ein handsigniertes Exemplar einer auf 100 Stück limitierten Auflage.

Zahlreiche Ausstellungen dokumentieren den Ruf der weit über den fränkischen Raum hinaus bekannten Künstlerin Chris Bruder.

Hier einige Stationen ihrer künstlerischen Laufbahn:

Seit 1978 ist Chris Bruder als freischaffende Künstlerin tätig. Ihr Atelier befindet sich in

8563 Kirchrötenbach, Hs.-Nr. 33. Ihre Arbeit wurde mit dem Förderpreis der Stadt Fürth und dem Förderpreis des Förderkreises Bildende Kunst Nürnberg ausgezeichnet.

Ausstellungen und Ausstellungsbeiträge (Auswahl):

- 1980 Kunstverein Erlangen
- 1981 Galerie Stadthaus, St. Gallen/Scheiz
- 1982 Otto-Richter-Halle Würzburg
- 1983 Galerie am Schillerplatz Bamberg
Göthe-Institut Kairo, Alexandria/Ägypten
- 1985 Künstlerhaus Wien
- 1986 Kreisausstellung Regensburg
Ausstellung Erlangen/Tennenlohe
Galerie Torhaus, Dortmund
Galerie an der Freiheit Fürth
- 1987 Galerie Hohenfelde Hamburg

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende das Stichwort »Braunkehlchen« an. Sie erhalten dann umgehend den jeweiligen Druck.

Fleischfressende Pflanzen



Rundblättriger Sonnentau
Fotos: Partsch GDT/Meßlinger/Lechner
Rechts unten: Sonnentaubiotop Foto: Partsch GDT



Rechts oben: Mittlerer Sonnentau
Foto: Fünfstück

Sümpfe und Moore sind Lebensräume für einzigartige Pflanzen. Da Moorböden Hungerböden sind, haben sich einige Pflanzenarten zu Fallenstellern und Fleischfressern entwickelt. Um den Mangel an Stickstoff und Eiweiß einigermaßen auszugleichen, wird mit verschiedenen Tricks, von der Fliege bis zur Libelle und vom Wasserfloh bis zur Mückenlarve alles gefangen.

Von den auf der Erde existierenden 450 Arten fleischfressender Pflanzen lassen sich die bei uns vorkommenden Vertreter dieser Gruppe an zwei Händen abzählen. Auf dem Land stellen drei Sonnentau- und zwei Fettkrautarten ihre Blätter fängisch, während im Wasser drei Wasserschlaucharten auf Beute hoffen.

Von Juni bis September finden wir auf schwankenden Hochmoorböden mit Glück die zierlichen Blattrosetten des Sonnentaus, aus denen sich mehrere Stengel mit kleinen weißen Blüten erheben. Die je nach Art runden (Rundblättriger Sonnentau) oder länglichen Blattflächen (Langblättriger und Mittlerer Sonnentau) sind oberseits mit Tentakeln versehen, aus deren Drüsen eine klebrige Flüssigkeit ausgeschieden wird. Wenn Insekten auf diese Blätter kommen, um den vermeintlichen Nektar zu saugen, bleiben sie an diesen Flüssigkeitstropfen, wie an einem Fliegenfänger kleben. Anschließend krümmen sich diese Tentakeln zur Blattmitte, das Insekt wird wie von zahlreichen Fingern gehalten und stirbt. Da das ausge-

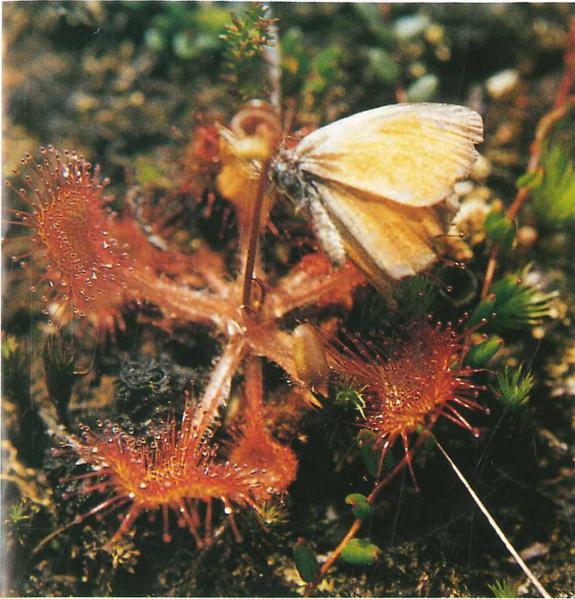
schiedene Sekret, ähnlich unserem Magensaft, imstande ist, Fleisch und andere eiweißhaltige Stoffe aufzulösen, werden die Weichteile der Beute verflüssigt und verdaut. Zurück bleibt von dem gefangenen Insekt nur der harte, unverdauliche Chitinpanzer.

Der Sonnentau kann aber auch ohne dieses nahrhafte Zubrot existieren, steht ihm dieses jedoch zur Verfügung, so entwickeln sich kräftigere Pflanzen, die mehr Samen ausbilden wie im anderen Fall. Durch die Entwicklung des Tierfangs erhält der Sonnentau die notwendige Stickstoffmenge, die an seinem Standort entweder fehlt oder in solch geringen Mengen vorkommt, daß sie von seinem schlecht entwickelten Wurzelsystem nicht aufgenommen werden kann.

Bei der Bestimmung der Sonnentauarten kommt man höchstens zwischen dem Langblättrigen und dem Mittleren Vertreter dieser Familie in Schwierigkeiten. Der **Rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*)** ist unverwechselbar und bildet an seinem Standort oft größere Bestände aus.

Langblättriger Sonnentau (*Drosera anglica*)
Der Blütenstiel entspringt in der Mitte der Blattrosette und ist mindestens doppelt so lang wie die Blätter, die bis 4 cm lang werden können.

Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*)
Der Blütenstiel entspringt unter der Blattrosette und steigt, nur wenig länger als die Blätter, bogig auf.



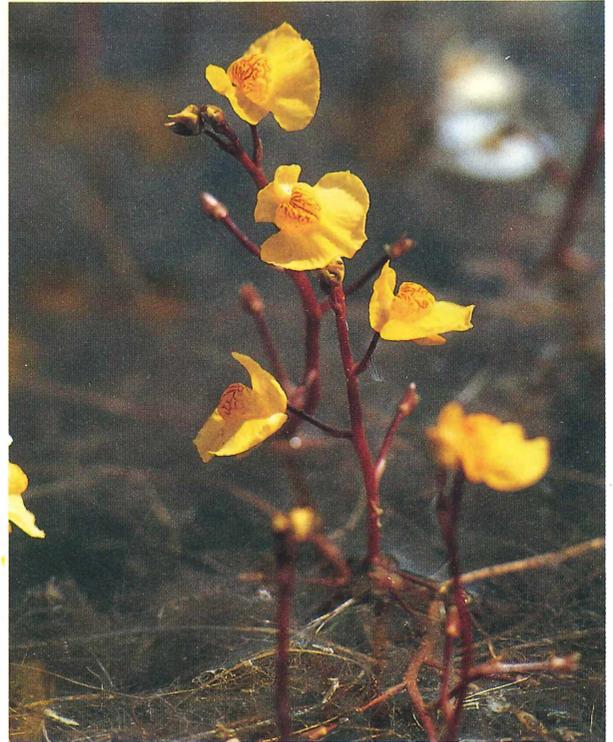
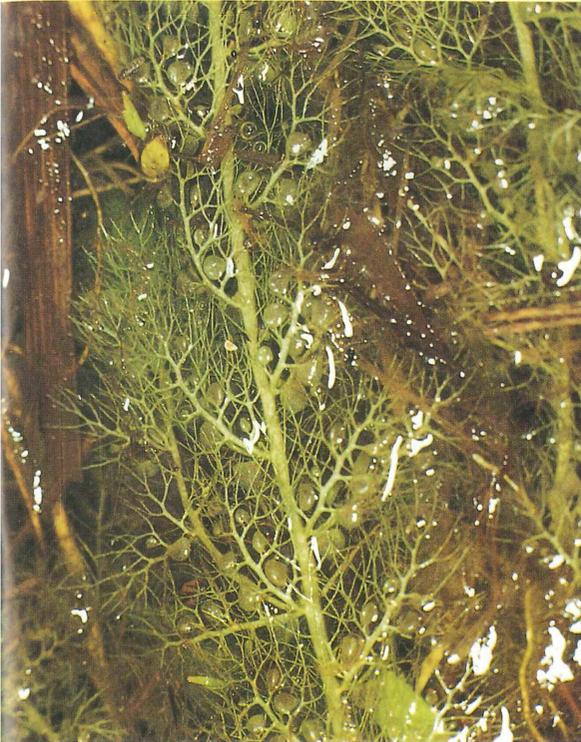
Alpenfettkraut / Foto: Lechner



Echtes Fettkraut / Foto: Harms



Alpen-Fettkraut / Foto: Tuschl



Zu den Wasserschlauchgewächsen zählen auch zwei Fettkrautarten. Man unterscheidet das **Echte Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*)** und das **Alpen-Fettkraut (*Pinguicula alpina*)**. Beide Arten fangen auf die gleiche Art und Weise ihre Zusatznahrung. Setzt sich ein Insekt auf die fleischig wirkenden, am Rand etwas nach oben gewölbten Blätter bleibt es wie bei den Sonnentauarten kleben. Das Blatt rollt sich wie zu einer kleinen Wanne zusammen, scheidet auflösende Stoffe aus und saugt das zu einem Nahrungsbrei verflüssigte Beutetier ein. Beide Arten kommen bei uns nur in den Alpen und im Alpenvorland vor und sind nicht miteinander zu verwechseln. Während das Echte Fettkraut blauviolette Einzelblüten hat, sind die Blüten beim Alpen-Fettkraut weiß, mit gelben Flecken am Grund.

Aus dem Wasser von Moorgewässern und Gräben ragen von Juni bis August die gelben Blüten von einer der drei bei uns vorkommenden Wasserschlaucharten. An seinen Standorten kommt er häufig in größeren Beständen vor. Obwohl diese fleischfressende Pflanze nährstoffreiche und warme Gewässer liebt, hat sie ein ausgeklügeltes System zum Fang von Wasserlebewesen entwickelt. Einzelne Zipfel der feingeteilten, untergetauchten Blätter sind zu eigenartigen Blasen umgewandelt. In das Innere jedes »Schlauches« führt eine durch eine Klappe verschlossene Öffnung. An dieser Klappe befinden sich einige kleine und zwei verzweigte größere Borsten. Aus diesen Borsten wird, sozusagen als Köder für

kleinere Wassertiere, Zucker und Schleim ausgeschieden. Wird z.B. von einem Wasserfloh eine solche Borste berührt, so geht die Klapptür nach innen auf und durch den in der Blase herrschenden Unterdruck wird das Tier in das Innere gesaugt. Durch den Gegenstrom schließt sich die Tür und das gefangene Insekt wird durch eiweißspaltende Enzyme zersetzt und verdaut.

Im Herbst bildet der Wasserschlauch Knospen, die auf dem Boden des Gewässers den Winter überdauern und sich im Frühjahr zu neuen Pflanzen entwickeln. Man unterscheidet drei sehr ähnliche Arten. Den großen, mittleren und den kleinen Wasserschlauch.

Großer Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*)
3-15 Blüten traubig an hohem, etwas gebogenen Stengel, Büte bis 2 cm lang und leuchtend gelb, die Unterlippe etwas kürzer, aber breiter als Oberlippe.

Kleiner Wasserschlauch (*Utricularia minor*)
2-5 Blüten am meist geraden Stengel. Blüten nur etwa 0,6-0,7 mm lang. Oberlippe kürzer als Unterlippe.

Mittlerer Wasserschlauch (*U. intermedia*)
Bis 6 Blüten traubig angeordnet, Unterlippe der Blüte länglich, ihre Seitenteile abwärts gebogen.

Alle fleischfressenden Pflanzen stehen unter strengem Schutz und dürfen nicht mitgenommen werden. Auch ausgegrabene Exemplare haben zu Hause keine Überlebenschance, da das Kleinklima nicht so ohne weiteres hergestellt werden kann.

Eichelhäher – Eichelsäer · Vom Vogel, der Wälder pflanzt



Die Eiche erlebt bei Forstleuten und Waldbesitzern seit einiger Zeit eine Renaissance, die nicht von ungefähr kommt. Windwürfe in den ausgedehnten Nadelforsten – die Hinterlassenschaft kurzzeitigen Ertragsdenkens – lassen die Tief- und Intensivwurzler, zu denen neben anderen Laubbäumen vor allem die Eiche zählt, als Stabilisator und Bodenverbesserer unentbehrlich erscheinen.

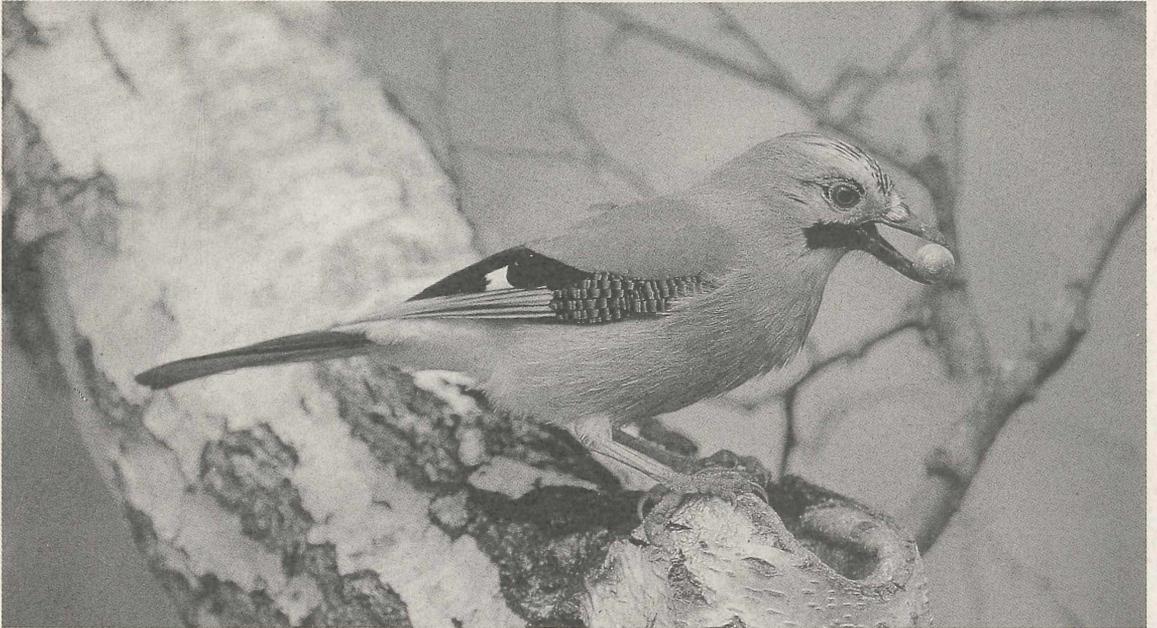
Saat und Pflanzung sind – wenn auch unterschiedlich gewichtig – gleichbedeutend bei der Anlage von Eichenwaldungen. Die Saat fast ausschließlich angewendet als Verjüngung vorhandener Alt-Eichenbestände, die Pflanzung mehr dort, wo es um den raschen Umbau von Fichten-Kiefern-Beständen auf Laubmischwälder geht. 10.000 Pflanzen je Hektar sind vonnöten, die alle einzeln von Hand gesetzt sein müssen. Zusammen mit dem schalenwildgedichteten Zaun und der Pflege gegen verdämmende Konkurrenzpflanzen kostet eine Eichenkultur bis zu ihrer Sicherung, das heißt: bis sie den Frösten, dem Gras, den Mäusen und dem Wild entwachsen ist, an die 15.000,- DM je ha (ein Hektar mißt nur 100 x 100 m!).

Die Jungeiche wächst nicht nur rasch in die Höhe, sie entwickelt auch ein lebhaftes Wurzelwachstum. Einer 1½ m hohen Pflanze steht eine Pfahlwurzel von ebensolcher Ausdehnung gegenüber, was die Standfestigkeit, die bessere Nahrungsaufnahme aus größerem Wurzelraum erklärt. Wie wenig wissen wir schon über die Vorgänge im Boden? Welche organischen Auflösungs- und Fließvorgänge laufen unter den verschiedenen

Unsere Eichenwälder – häufig vom Eichelhäher gepflanzt
Foto: Pfeuffer

Foto: Wendl





Bäumen und Pflanzengesellschaften ab, wieviel Leben wirkt in diesem Erdreich zusammen! Wenn diese Lebensgemeinschaft intakt ist, birgt sie Milliarden von Kleinstlebewesen, Bakterien, Pilzen und die so unentbehrlichen Mykorrhizen. Allein die Regenwürmer, deren Gewicht – ebenfalls auf einen Hektar bezogen – dem zweier ausgewachsener Rinder gleichkommt, durchmischen jährlich etwa zwei Tonnen Erdreich und transportieren es im Verdauungstrakt von unten nach oben. Bis die Eichenwälder rauschen, die in diesen Jahrzehnten begründet werden, bis dieser Baum wieder den Raum gewonnen hat, den er früher einnahm, wird noch einige Zeit vergehen. Wie wird die Welt in 200, 300, 400 Jahren aussehen, wenn die Bäume erntereif sind?

Was hat dies alles mit dem Eichelhäher zu tun, einem Vogel, der – je nach Couleur – so schillernd beurteilt wird wie sein Gefieder bunt und sein Rufen täuschend ist? Der von den einen als Nesträuber angeprangert, von den anderen als Schädlingsvertilger und Eichel- und Bucheckern-Säer gelobt wird.

Ist der Eichelhäher wirklich ein so großer Nestplünderer, wie nicht nur die jagdliche Fama berichtet? Andras Keve (»Der Eichelhäher«, Die Neue Brehm-Bücherei, 1985) zitiert eine Fülle weltumspannender wissenschaftlicher Untersuchungen über die Eichelhähernahrung. Da in Europa die Eichel seinen Ansprüchen besonders entspricht, bevölkert er hier wie in Nordafrika bevorzugt Eichenwälder. Die Eichel ist seine Hauptnahrung neben

Bucheckern, Haselnüssen, Vogelbeeren, Früchten von Sträuchern, Koniferensamen etc.. Ob tierische oder pflanzliche Nahrung überwiegt, hängt von der Jahreszeit ab, jedoch erreicht die Raupen- und Insektenkost (Engerlinge, Regenwürmer, Käfer, Spinnen, Kleinflügler etc.) den Anteil an pflanzlicher Atzung nicht. Nur zum geringen Teil finden sich Eier, Klein- und Altvögel, eine Räuberei, die die Natur gleichsam mit einem hohen interspezifischen Nestraub »vergilt«: Nach Goodwin (zitiert nach Keve aa.O.) gehen 40 – 80 % der Hähergelege insbesondere durch Eichhörnchen und Rabenkrähen zugrunde. Daß der Häher auch Kulturfolger ist scheint außer Zweifel, wie z. B. seine Vorliebe für Mais in derlei Anbaugebieten ausweist. Die Umstellung auf ein neues Nahrungsangebot scheint nahezu problemlos zu gelingen. Für den Wald ist der Eichelhäher ein Fall par excellence. Sein Eichelverzehr (der oft gleichzeitig oder speziell darin lebenden Parasiten gilt) stellt sich anders dar als der durch Schalenwild, Mäuse etc.. Die letztgenannten fressen die Samen am Lagerort, also unter dem Baum. Die Häher dagegen nehmen die Samenbeute nur dort auf, fliegen aber damit ab, um sie zu fressen oder in der oberen Erdschicht zu verscharren. Dieses »Verstecken« gibt Rätsel auf. Ist es ein Sammeln von Vorräten für magere Zeiten oder ist es noch etwas mehr? August Bier (»Die Seele«, J.F. Lehmann München/Berlin 1940) beschreibt, wie der Häher, eine Eichel im Schnabel, die übrigen im Kropf, kunstgerecht, »besser, als der Förster

das kann«, diese Samen in die Nadelstreu von Kiefernbeständen (am liebsten unter dem Schirm älterer Kiefern) verbringt. Sät er neue Eichenwälder, um später wieder ihre Frucht verzehren zu können? Teleologisch oder nicht, großes Gehirn oder kleines: Das Denken, so meint nicht nur A. Portmann, der große Morphologe, muß außer an das Gehirn auch noch an andere Körpermanifestationen gebunden sein. Bis jetzt heißt das Verlegenheitswort dafür »Instinkt«. Wir sind zwar in der Lage, manches transparenter zu machen, aber das geistige Konzept der Natur erfaßt unser Kopf nicht oder nur sehr bruchstückhaft. Immerhin haben sich Forstleute die Sä-Gewohnheit des Häherers dienstbar gemacht. Der langjährige Chef des niedersächsischen Forstamtes Gartow hat ganze Wagenladungen von Eicheln in den Wald gekippt und sie erfolgreich von Eichelhähern verbreiten lassen!

»Brehms Tierleben« aus dem Jahre 1893 (zitiert nach A. Bier a.a.O.) schreibt u.a. zum Eichelhäher »... gelegentlich seiner Eicheldiebereien nützt er in beschränktem Grade, indem er zur Anpflanzung der Waldbäume beiträgt. Im übrigen ist er durchaus nicht nützlich, sondern nur schädlich.« Da ist es wohl kein Wunder, wenn Vorbereitungsbücher für die Jägerprüfung es beim Etikett »böser Nesträuber« belassen. Dabei ist schon so vieles erforscht, man muß sich nur die Mühe machen, es nachzulesen. A. Kave (a.a.O.) zitiert Turcek (1954) aus der Westslowakei ein fast nur dem, der selbst einschlägige Erfahrungen hat, glaubhaftes Beispiel: Von 2277 ha zu diesem Zeitpunkt 25-jährige Eichen sind 455 ha ausschließlich durch Häher-saat entstanden, wobei die Vogelsaat einen Beitrag zu den einzelnen Waldorten zwischen 20 und 100 % geleistet hat! Diese Beobachtung kann der Autor dieses Beitrages für den Bereich des Forstamtes Feuchtwangen, im westmittelfränkischen Keuper gelegen, voll bestätigen. Unter Altkieferbeständen oder verlichteten jüngeren Kiefern-Baumhölzern findet sich eine Fülle von Eichennachwuchs. Und die Umgebung weist im Abstand von hunderten von Metern, ja manchmal kilometerweit keine Alteiche auf! Also können diese Pflänzchen, da nachweislich keine Einbringung von Menschenhand stattgefunden hat, nur der Häher-saat entstammen. 5.000 Pflanzen je ha aufzuspüren ist keine Seltenheit. Es dauert meist lang, bis sich einige Dutzend über den Rehwildäser hinausgeschoben haben, um ein gesichertes Dasein beginnen zu können, aber so entstehen Laubbeimischungen, die im Bauernwald meist unterblieben wären. Im Wege der Forstberatung suchen wir diese wertvollen Ansätze zu sichern, was bei der wachsenden Laubfreundlichkeit der Landwirte gelingt. Es ist sicher keine Fehldeutung, zu mutmaßen, daß dort, wo in den letzten Jahrhunderten die Eichenmittelwälder den Nadel-Hoch-

wäldern gewichen sind und wo das rauhere Klima Stockaustriebe verhindert, der Eichelhäher vor allem in den Bauernwäldungen die Eiche erhalten hat. Die Eiche wäre sonst aus weiten Bereichen verschwunden.

Warum also das große Lamento der Jagdorganisationen, ein Jagdverbands-Trauma wegen des Eichelhäher-Schutzes, wie ihn die Novellierung der Bundes-Artenschutz-Verordnung ab 1.1.1987 vorsieht? Dieser Schutz ist m.E. längst überfällig und er ist auch schon länger praktiziert. Wir verzichten seit Jahren auch bei den letztverbliebenen herbstlichen Gesellschaftsjagden darauf, diesen Vogel zu beschließen. Aber auch vor diesen Apellen – jeweils zu Beginn des Treibens ausgege-

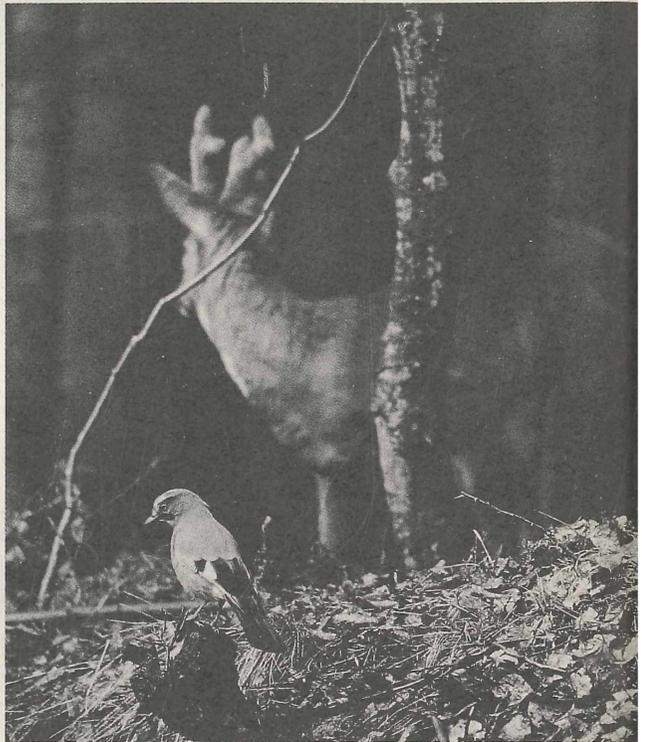


Foto: Kaiser

ben – wurde selten vom Schuß auf den Häher Gebrauch gemacht. Reine jagdliche Besitzstandswahrung also für ein Tier, das mehr Waldgesinnung im Kropf hat als mancher Zeitgenosse im Kopf? Ich bin sicher, es gibt viele Jäger, die der Jagdverbands-Aufregung zu diesem Thema nicht folgen. Aus der Chronik des kleinen Franken-Dorfes Mosbach: »1812. Die Hohle Eiche wird umgemacht. Sämtliche Bergnerzeller und Reichenbacher Schulkinder hatten im Hohlraum des Stammes Platz. Sie war 42 m hoch. 28 Klafter Holz. Aus einem Astabschnitt macht sich der Schmied einen Amboßstock. Beim Zersägen kam ein eingewachsener Zaun zum Vorschein.« Hat diesen Baum auch ein Eichelhäher gesät?

Brutbestand des Graureihers in Bayern 1986

Nach den stichprobenhaften Kontrollen der bayerischen Graureiher 1985 aufgrund des Kältewinters 84/85 wurden 1986 wieder alle bekannten Kolonien in ganz Bayern überprüft. Wie schon bei den flächendeckenden Brutbestandsaufnahmen 1983 wurden neben den traditionellen Brutplätzen auch wieder ganz besonders intensiv in »reiherrfreien«, aber verdächtigen Gebieten nach Brutnachweisen geforscht; erfreulicherweise mit – wenn auch sehr bescheidenem – Erfolg. Die nächste flächendeckende Brutbestandserhebung wird 1989 erfolgen.

Bedanken möchten wir uns bei all den Mitarbeitern, die mit der Überlassung vieler einzelner Beobachtungsdaten zum Gelingen der Erhebung beigetragen haben. Besonders gedankt sei den einzelnen »Koloniebetreuern«, darunter viele aktive Mitglieder des LBV.

Die Methoden der Bestandserhebung entsprachen denen aus den Jahren 1979 und 1983. Ein Vergleich der Zahlen aus den drei Erhebungsjahren gibt daher ein sehr genaues Bild über die Bestandentwicklung und die Dynamik der bayerischen Graureiherpopulation. Durch Nachmeldungen, Recherchen und die entsprechenden Korrekturen haben sich die Zahlen aus den Jahren 1979 und 1983 gegenüber früheren Veröffentlichungen geringfügig geändert. Die Differenzen ändern aber nichts an den feststellbaren Trends und den ökologischen Aussagen.

Die bayerische Graureiherpopulation hat sich nach dem Kältewinter 81/82 (Abb.) kurzfristig erholt, ist aber in der darauffolgenden Phase eines neuerlichen Rückganges erneut vom Frostwinter 84/85 getroffen worden. Die Ausfälle dieses Winters sind bei der Zählung 1986 sicherlich nicht voll erfaßt, da den Eiswintern vor allem noch nicht geschlechtsreife, einjährige Jungreiherr zum Opfer fallen. Die Verluste an Jungreiherrn können sich also erst in der Brutsaison 1987 auswirken. Die langen Frostperioden des vergangenen Winters können zu einem weiteren Rückgang führen, doch kann dies erst nach einer Überprüfung von Meldungen über Totfunde beurteilt werden.

Neben diesen natürlichen Verlusten haben sich sicher auch die Abschüsse seit 1981 ausgewirkt. Der Anteil ist derzeit schwer abzuschätzen, da die Abschußzahlen von 1985 und 1986 noch nicht vorliegen.

Ob nun die Bestandsschwankungen seit 1979 schon Fluktuationen um einen Sättigungswert sind oder Ergebnisse der zahlreichen Störfaktoren (Kältewinter, Jagd, Holzeinschlag in Koloniestand-

orten) kann nicht sicher gesagt werden. Einen wichtigen Hinweis bei der Beurteilung dazu gibt die Betrachtung der durchschnittlichen Koloniegröße. So ist eine Population in vielen kleinen Kolonien eher gefährdet als in wenigen Großkolonien (UTSCHICK 83). Hier weisen die Zahlen (Tabelle) schon eher auf einen negativen Bestands-trend hin.

Es ist also nach wie vor zu erwarten, daß die Reiherr bei einer unbeeinflussten Entwicklung den

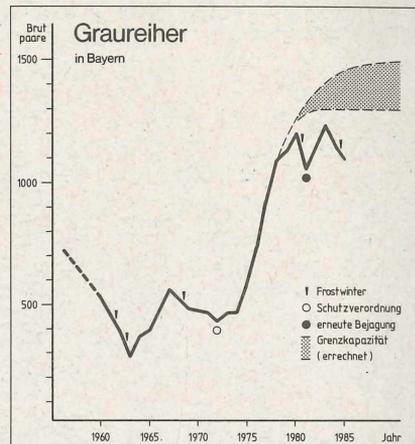


Tabelle: Ergebnisse der Brutbestandserhebung 1979, 1983 und 1986

Reg. Bezirk	Anz. Kolonien			Anz. BP			\bar{x} Koloniegröße		
	79	83	86	79	83	86	79	83	86
OBB	30	24	20	378	348	320	12.6	14.5	16.0
NDB	9	11	13	234	253	166	29.3	23.0	12.8
OPF	?	2	3	?	15	23	–	7.5	7.7
OFR	–	1	1	–	18	15	–	18.0	15.0
MFR	3	2	2	11	8	23	3.7	4.0	11.5
UFR	5	9	8	207	322	336	41.4	35.8	42.0
SCHW	16	24	21	296	274	193	18.5	11.4	9.2
Sa. BY	63	73	68	1126	1238	1076	17.9	17.0	15.8

von UTSCHICK (1979) errechneten Grenzwert erreichen können.

In der jetzt bestehenden Phase kann die Population durch die Addition der negativ wirkenden Faktoren wie mehrere aufeinanderfolgende Eiswinter, Jagd und gezielte Störungen in den Kolonien aber auch leicht wieder in einen kritischen Bereich absinken.

Während die Gesamtzahlen der Brutpopulation in Bayern ein recht einheitliches Bild ergeben, zeigt die regionale Entwicklung z.T. erhebliche Unterschiede. Die Ergebnisse der einzelnen Landkreise werden in den Garmischer Vogelkundlichen Berichten, Heft 16 veröffentlicht.

Neue Wege zum Schutz der Hohлтаube im Privatwald

Noch im letzten Jahrhundert war das Hören des charakteristischen zweisilbigen Rufs und das Beobachten des bogenförmigen Balzfluges der Hohлтаube ein alltägliches Naturerlebnis an Rändern und im Innern des Waldes.

Vor allem in den darauffolgenden Kriegs- und Nachkriegszeiten ging die Zahl ihrer Brutplätze – vor allem Faullöcher und Schwarzspechthöhlen in alten Bäumen – drastisch zurück. Insbesondere der ungeheure Brennholzbedarf in diesen Notzeiten ließ kaum einen »kranken« Baum im Wald zurück. Erst die Erschließung der Brennstoffquelle Öl und eine vorbildliche Waldbewirtschaftung, mit den Hauptzielen Holzvorratsreichtum und Nachhaltigkeit, ermöglichte dem Schwarzspecht als Höhlenbaumeister ein gewisses Comeback vor allem im Staatsforst.

Leider kann eine solche Aussage für die Folgebrüterin dieses krähengroßen Spechtes nicht gemacht werden. Die Hohлтаube ist in der Roten Liste der gefährdeten Vogelarten Bayerns in der zweithöchsten Gefährdungskategorie mit Recht eingestuft. Selbst der lokale Anstieg von Brutpaarzahlen in mehreren Probeflächen im Bundesgebiet läßt

bisher auf Großflächen keine nachhaltige positive Tendenz erkennen.

Bisherige Erfahrungen mit Ansiedlungsversuchen in Nistkästen auf der Schwäbischen Alb, im Odenwald, in Nordrhein-Westfalen und im Steigerwald machen deutlich, daß ein dauerhafter Erfolg nur mit Fachwissen, hoher, auch körperlicher Einsatzbereitschaft und Absprachen mit den zuständigen Waldbesitzern gesichert werden kann.

Der LBV geht nun gemeinsam mit dem Bezirk Mittelfranken einen neuen Weg. Nachdem eine Reihe von LBV-Mitgliedern bereits beim Hohлтаubenschutz mit der Bayerischen Staatsforstverwaltung wirkungsvoll zur Sicherung von vorhandenen Brutplätzen im Staatswald beigetragen haben, wird nun versucht, auch im Privatwald eine noch bestehende kleine Population von 20 Paaren im Kerngebiet zu erhalten.

Dazu werden Bäume mit Schwarzspechthöhlen, in denen die Taube nachweislich bereits brütete, aufgekauft. Dieser »Holzkaufvertrag« sichert, daß diese Bäume bis zu ihrem biologischen Tod an Ort und Stelle bleiben.

K. Brüner

Hauptsache der Kies stimmt

Laut Raumordnungsbeschluß der Regierung von Schwaben sollen weitere Vorrangflächen im »Donauried bei Wertingen« in vollem Umfang für den Kiesabbau freigegeben werden. Ausgerechnet in einem der letzten und bedeutensten Rückzugsgebiete vieler vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten des Donauriedes soll in Zukunft Kies und Sand abgebaut werden. Dieser Abbau würde die Kernzone des Gebietes stark in Mitleidenschaft ziehen, in dem der gefährdete Große Brachvogel brütet, dessen Bestände landesweit weiter erschreckend zurückgehen. Wie der LBV sprach sich auch der Landschaftsplan der Gemeinde Blindheim für eine Reduzierung der ausgewiesenen Vorrangflächen aus, mit dem Argument, es gingen damit neben einem bedeutenden Lebensraum für den Brachvogel weitere ertragreiche landwirtschaftliche Nutzflächen verloren.

Die Regierung von Schwaben hält den Abbau in vollem Umfang für möglich, da die entstehenden Kiesgruben im Sinne des Naturschutzes »renaturiert« werden sollen. Dabei ist das geplante Naturschutzgebiet »Apfelwörth«, in unmittelbarer Nähe der Abbaufäche, überhaupt nicht in die Überlegung einbezogen worden. Durch den gravierenden

Eingriff im Donauried erfährt aber das in der Nähe liegende Naturschutzgebiet empfindliche Störungen. Die hier lebenden Tier- und Pflanzenarten sind teilweise hochgradig vom Aussterben bedroht. Zu nennen sind hier Purpurreiher, Zwergdommel, Drosselrohrsänger, Blaukehlchen usw.. Doch damit nicht genug: Bei Gundelfingen steht das Naturschutzgebiet »Gundelfinger Moos«, einem Feuchtgebiet internationaler Bedeutung, zu dessen Sicherung und Erhalt sich die Bundesrepublik Deutschland im Vertrag von RAMSAR feierlich verpflichtet hat, durch einen geplanten, unmittelbar angrenzenden Kiesabbau kurz vor der völligen Vernichtung, sollte dem Antrag der Firma stattgegeben werden (deren Inhaber übrigens mit der Umweltmedaille ausgezeichnet wurden!). Diese Auskiesung und die damit verbundene Grundwasserabsenkung bedeutet das »Aus« für die einzigartige Fauna und Flora des Donauriedes. Steht die Regierung von Schwaben vor einer Bankrotterklärung im Naturschutz?

Der noch am schwäbischen Umwelttag beschworene Gedanke der Naturbewahrung wird offenbar vergessen, wenn es um Kies im doppelten Sinne des Wortes geht.

B. Raab

Die Landesjugendleitung hat das Wort

Neue Wege im Naturschutz

Naturschutz ist . . . – diesen Satz einer Schulklasse zur Vollendung vorgelegt – man müßte wohl meist mit negativen Assoziationen wie Verboten oder Einschränkungen rechnen.

»Warum opferst Du Deine Freizeit für Naturschutz?« – die Antwort wäre wohl allzuoft: »Aus Betroffenheit!«

Wo bleibt Faszination, Spaß, Freude?

Viel zulange Zeit zog der Naturschutz seine Berechtigung aus Erschrecken und Entsetzen über den katastrophalen Zustand unserer Umwelt. Das kurzzeitige Aufbäumen nach Tschernobyl und Sandoz hat aber überaus deutlich gezeigt, daß ein Engagement für unsere Umwelt, welches von negativen Beweggründen herrührt, nur kurzzeitig ist. Längerfristige »Initiative für die Natur« wird durch positive Erfahrungen ausgelöst.

Ein Spaziergang durch einen schattigen Wald ist herrlich, entlang einer Autobahn dagegen . . . ; ein Bad im Gebirgsbach erfrischend, im gechlorten Hallenbad dagegen . . . ; der Gesang einer Feldlerche wirkt belebend, das Donnern eines Überschallflugzeuges dagegen . . . ; eine Nacht unter sternenklaarem Himmel ist unbeschreiblich, Neonlicht dagegen . . .

Diese Überzeugung darzustellen wird ein ganz wichtiger Punkt an unserem Tag der Naturbegegnung. Der Naturschutz muß die negative Verbots-ecke endlich verlassen – Naturschutz macht Spaß! Die 2. Komponente muß lauten: Eigennutz.

Z.B. das Braunkehlchen lebt nur in Gebieten mit naturnaher Landwirtschaft, dort werden aber auch gesunde Nahrungsmittel produziert, wovon gesunde Menschen resultieren. Braunkehlchen – gesunde Kinder! Es ist von entscheidender Bedeutung, diese Zusammenhänge noch weit mehr wie bisher im Bewußtsein der Bevölkerung zu verankern.

Faszination von der Natur und das Bewußtsein, daß wir uns durch ihren Schutz selbst am meisten nutzen – diese beiden Punkte müssen die Grundpfeiler unserer Bemühungen um den Schutz der Natur sein. Hieraus muß Mut zum Handeln geschöpft werden – vom Schutz gefährdeter Biotope bis zum Eintreten gegen Atomenergie! In diesem Sinne – viel Erfolg beim Tag der Naturbegegnung des LBV!

Euere Landesjugendleitung



Foto: Mühlbauer

Aktionen im Sommer

Attraktive Vertiefung von Naturverständnis: Die »Ökorallye«

Diese Möglichkeit, mit Leuten draußen die Schönheit zu genießen und gleichzeitig vielleicht »etwas rüberzubringen« ist halb so schwer zu schaffen, wie man denkt. Ihr könnt Euch z.B. mit ein paar Freunden oder der örtlichen Jugendgruppe zusammantun und sie selbst organisieren. Was sich hinter dem Begriff »Ökorallye« verbirgt, kann von einer Spielstraße mit Spielen mit Naturbezug auf einem Sommerfest oder einer Kirchweih bis zu einer ganztägigen Radtour mit Freunden oder Gästen einer von Euch geladenen Öffentlichkeit reichen, je nachdem, wen Ihr ansprechen wollt und wieviel Zeit und Energie Ihr investieren wollt / könnt. Das Schema ist recht einfach:

Abhängig davon, wo und für wen die Sache laufen soll, braucht Ihr eine geeignete Strecke, die Ihr Euch gemeinsam anschauen könnt, um Ideen zu sammeln. Solche Ideen können im Wald oder auf Wiesen Fragen zur Natur sein, auf kleinen Flächen Aufgaben erfüllen wie z.B. Kirschkerne weitspucken oder Rindenmännchen schnitzen, in einer Spielstraße Bäume malen oder Gegenstände ertasten.



Foto: Meier

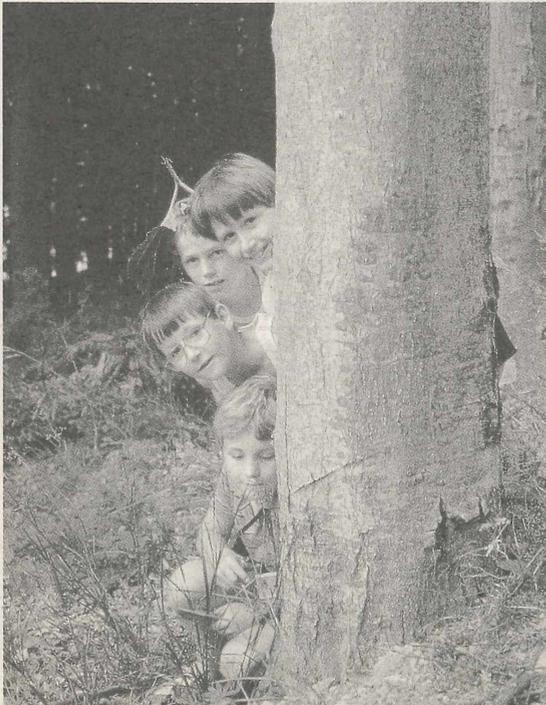


Foto: Holzhausen

Wichtig ist, daß Ihr Euer Publikum im Hinterkopf behaltet – die Aufgaben dürfen nicht zu schwierig sein, sonst sind die Leute enttäuscht, wenn sie sie nicht lösen können. Schreibt Euch Eure Ideen auf und stellt einen Plan zusammen, den Ihr für die Teilnehmer kopiert. Beschreibt darin genau, was wo gemacht werden muß, und zwar so genau, daß es jeder versteht. Für Kinder sollte an jeder Station ein Betreuer stehen. Vor der Rallye müßt Ihr alles bereitstellen, z.B. auch die Kirschen für's Weitspucken etc..

Den Teilnehmern solltet Ihr mitteilen, daß es nicht um Geschwindigkeit, sondern um Vollständigkeit und Richtigkeit ihrer Lösungen geht. Dadurch wird die Rallye weniger verbissen und macht mehr Spaß. Zu diesem Spaß gehört auch ein schönes Ende: Laßt Euch für den Schluß noch etwas einfallen, damit sich die Leute nicht einfach so zerstreuen, z.B. eine große gemeinsame Preisverleihung, ein Grillfest etc.. Bei dieser Gelegenheit könnt Ihr auch ein wenig vom Naturschutz erzählen, von Eurer Arbeit oder einer Angelegenheit, die bei Euch gerade aktuell ist. Mit ein wenig Glück könnt Ihr so vielleicht sogar ein paar Leute zur aktiven Mitarbeit bringen.

Barbara Helm

Förderkreis Jugend für Natur

Der LBV hat inzwischen eine beachtliche Größe erreicht. Besonders die Jugendarbeit wurde im letzten Jahr erheblich ausgeweitet. In mehr als 50 Jugend- und Kindergruppen wird der jungen Generation »Naturschutz – live« vermittelt. Die LBV-Jugend führt ihre Arbeit bislang mit relativ bescheidenen Mitteln durch. Da die Gelder des LBV – auch im Sinne der LBV-Jugend – noch stärker für Naturschutzprojekte verwendet werden sollen, wurde jetzt zusammen mit der DBV-Jugend ein Förderkreis »Jugend für Natur« eingerichtet. Damit sollen die erforderlichen Geldmittel für eine gelungene Jugendarbeit im LBV aufgebracht werden.

Wozu wird das Geld benötigt?

● Die Seminare der LBV-Jugend müssen finanziell gefördert werden, da viele Jugendliche sich teure Seminarveranstaltungen nicht leisten können. Fortbildung im Naturschutz sollte aber nicht am Geldbeutel der jungen Naturschützer scheitern.

● Aktionen wie beispielsweise der »Erlebte Frühling« müssen noch stärker an die Öffentlichkeit getragen werden. Wir wollen ja nicht nur die »Öko«-Jugendlichen erreichen, sondern auch die, die bisher unseren Gedanken skeptisch gegenüberstehen.

● Kinder sind bisher bei der LBV-Jugend zu kurz gekommen. Nun wollen wir beginnen, in vielen Orten in Bayern Kindergruppen des LBV einzurichten.

● Dies alles ist ehrenamtlich allein nicht mehr zu bewältigen. Neben ihrem Engagement im Naturschutz müssen Jugendliche aber auch an Schule, Ausbildung oder Studium denken. Deshalb sind hauptamtliche Mitarbeiter zur Unterstützung der ehrenamtlichen Arbeit erforderlich.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der LBV-Jugend. Werden Sie Mitglied im Förderkreis »Jugend für Natur« des DBV-LBV.

Konto Förderkreis: Vereinigte Sparkassen Roth-Hilpoltstein, Kto.-Nr. 240014340.

Aktion Ameise

Gunter Steinbach, der Begründer und treibende Motor der Aktion Ameise, ist hauptberuflich Autor und Herausgeber von Büchern. Außerdem bewirtschaftet er im Westallgäu auf ungefähr 900 m Höhe einen Grünlandhof, auf dem er in biologischer Wirtschaftsweise Gartenbau und Viehzucht betreibt. Hier bietet er jungen Leuten Aktionen an, bei denen sie Erfahrungen mit der Umwelt sammeln können. Und hier hat er, wie er sagt, auch gemerkt, daß Kinder und Jugendliche brennend gern etwas für die Umwelt tun wollen, daß ihnen aber praktische Tips fehlen und ihnen da auch Eltern und Lehrer nicht weiterhelfen können. Es ist deshalb naheliegend, daß so die Idee geboren wurde, ein Jugendbuchprogramm herauszugeben, das aus einer Buchreihe »Wir tun was...« und einer »Wir informieren...« besteht. In diesem Programm sind inzwischen 17 Bände erschienen. Sie wurden allesamt von ausgesprochenen Fachleuten geschrieben und behandeln ein bestimmtes Thema wie Eidechsen und Schlangen (J. Reichholf) oder Singvögel (E. Bezzel). (Siehe auch Buchbesprechung).

Für diese Buchprogramm konnte G. Steinbach einen der größten Jugendbuchverlage gewinnen,

mit dessen Hilfe und dem Entgegenkommen der Autoren die Bücher sehr preisgünstig angeboten werden können. Von diesen Büchern wurden an Kiosken und in Buchgeschäften bereits über 300.000 Exemplare verkauft. Was bedeutet, daß hier ein neuer Weg gefunden wurde, einem großen Kreis junger Menschen die Natur und ihren Schutz nahe zu bringen. Wie G. Steinbach sagt, ist die Aktion Ameise selbst der ideelle Hintergrund, aus dem diese Bücher entstanden. Die Aktion Ameise (AA) kann und will keine Organisation sein. Es gibt keine jugendlichen Mitglieder, sondern Mitwirkende. An die Mitwirkenden werden zweimal jährlich Informationsblätter verschickt, die Antworten auf Fragen Jugendlicher, Neues von der AA und die weiteren Buchpläne enthalten. Die AA ist das Angebot an alle im Naturschutz und Umweltschutz tätigen oder daran interessierten Jugendlichen, eine Gesinnungsgemeinschaft zu bilden.

Da wir die Aktivierung Jugendlicher für den Natur- und Umweltschutz durch die AA nur begrüßen können, wird die AA im Rahmen eines Beirates durch einen Vertreter der Landesjugendleitung unterstützt, z.B. durch Informationsaustausch u.ä.

Hugo Gabriel

Zusammenarbeit LBV-Jugend – Verein Jordsand

Die LBV-Jugend kann im Sommer d.J. jeweils für 14 Tage den Verein Jordsand besuchen und dort bei aktiver Naturschutzarbeit mithelfen.

Die Termine sind:

08. August bis 22. August 1987

22. August bis 05. September 1987

Unterkunft und Verpflegung ist kostenlos (Knochenarbeit ebenfalls, hi, hi).

Das ganze findet statt auf Norderoog.

Leitung:

Herr Holzhausen, Kreisgruppe Rhön-Grabfeld.

Information zum Norderoogeinsatz

Norderoog ist eine kleine Vogelschutz-Hallig im Nordfriesischen Wattenmeer. Die Insel ist ca. 8 ha groß und muß ständig instand gehalten werden. Es gibt weder ausreichend Frischwasser noch Elektrizität.

Aus Gründen der Sicherheit und des Naturschut-

zes stehen für die erforderlichen Uferschutzarbeiten nur die Monate Juli und August zur Verfügung. Die jeweiligen Arbeitsgruppen (max. 20 Personen) werden in Zelten untergebracht. Die Verpflegung stellt der Verein Jordsand.

Folgende Punkte sollte jeder, der hier mitarbeiten will, beachten:

1. Mindestalter für den Arbeitseinsatz ist 16 Jahre! Es gibt auf der Hallig sowie anderswo keine Einkaufsmöglichkeiten, keine Disco, keinen Badestrand und kein Hotel (nur Zelte)!
2. Unbedingt an notwendige Medikamente denken (dazu gehört eine gute Sonnencreme bei empfindlicher Haut). Wer jedoch gesundheitlich nicht voll auf der Höhe ist, soll sich seine Zustimmung noch einmal gut überlegen. Von den Teilnehmern wird körperlicher Einsatz gefordert, es handelt sich nicht um ein Ferienlager!



Foto: LBV-Archiv

WAA-Resolution der LBV-Jugend

Die Naturschutzjugend im LBV hat sich gegen den Bau der atomaren Wiederaufbereitungsanlage für Kernbrennstäbe im oberpfälzischen Wackersdorf ausgesprochen.

Die Jugendleiter des LBV fordern die Bundesregierung, die Bayerische Staatsregierung und die

deutsche Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen GmbH dazu auf, die Bautätigkeit und die weitere Planung für die Wiederaufbereitungsanlage zu stoppen.

Die Resolution kann gegen Rückporto von DM 1,- im Büro in Hilpoltstein angefordert werden.

OPTOLYTH TBS 80 GA – robust und wetterfest mit Schrägäugnblick und Wechselokularen



- Seine Vielseitigkeit beweist es durch:
- austauschbare Okulare 20 x, 30 x, 40 x und 20 x WW
 - lichtstarkes Objektiv mit 80 mm Durchmesser
 - hochwertige CERALLIN®-Breitbandvergütung auf allen Optiken
 - stufenlos drehbaren Schrägäugnblick
 - leichtgängige, griffige Scharfenstellung
 - abriebfeste Gummiarmmierung
 - ausziehbare Sonnenblende
 - Verwendung als Super-Teleskopobjektiv.
- Ein Spitzenprodukt, „Made in Germany“ mit 30 Jahren Garantie und dem Kundendienst in Ihrer Nähe.



OPTOLYTH-Spektive überzeugen seit langem durch hohe Qualität und optische Leistung. Für alle, die einen Schrägäugnblick in Verbindung mit Wechselokularen praktischer finden, gibt es nun das TBS 80 GA.

Fordern Sie Prospekte an bei

OPTOLYTH

OPTOLYTH-OPTIK · Walter Roth · Tel. (0 91 54) 40 11
Postfach 2/VS1 · D-8561 Pommelsbrunn 3

Die Grüne

Naturteich-Folie

- Erhältlich in den Stärken 0,7 mm, 1,0 mm und 1,4 mm
- extrem reißfest
- elastisch
- hochgradig UV-stabil
- temperatur- und verrottungsbeständig
- fischwassergerecht
- langfristige Verrottungsgewährleistung bis zu 14 Jahren!

Kostenlose Informationen beim DBV-Versandservice
(eine Abteilung der DBV-VERLAG GmbH)
Max-Planck-Straße 108 · 70114 Kornwestheim

Natur entdecken mit DBV-Tours

Familienurlaub "Treffpunkt Natur"
● Naturkundliche Erlebnisreisen
● Ornithologische Spezialreisen
● Yachtreisen + Kreuzfahrten

Bitte fordern Sie unverbindlich Prospekte an: DBV-TOURS, die Reiseabteilung der DBV-VERLAG GmbH, Max-Planck-Straße 108, 70114 Kornwestheim

Anerkannter Naturschutz

von Schwegler.

Vogelschutz · Insektenschutz

Amphibienschutz

Empfohlen
und anerkannt
durch:



Vogel- und Fledermausnisthöhlen in verschiedenen Ausführungen. Schwalbennester, Nistkörbe für Greifvögel und Waldohreule, Katzenabwehrgürtel, Winterfütterungsgeräte usw.



Hummelnistkasten



Fordern Sie kostenlosen
Prospekt SG an!

Landesbund für Vogelschutz

Kirchenstraße 8
8543 Hilpoltstein
Telefon 09174 / 9085

Blab, J. (1986): Biologie, Ökologie und Schutz von Amphibien. Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz. Hrsg.: Bundesanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie, 3. erw. und neubearbeitete Auflage, 150 S., zahlreiche Abb., Kildaverglag, Greven, DM 29,80

Das grundlegende Werk ist in seiner 3. Auflage nochmals wesentlich ergänzt und wiederum auf den neuesten Wissensstand gebracht, insbesondere die Kapitel Populationsaufbau, Geschlechterrelationen und Populationsschwankungen. Aber auch die übrigen Kapitel wurden deutlich erweitert, so daß nicht nur Ökologie und Biologie der Amphibien abgehandelt, sondern vor allem auch wertvollste und unverzichtbare Aussagen für Schutz- und Hilfsmaßnahmen gegeben werden. Ohne Kenntnis dieser Grundlagenarbeit sollten weder Planer noch Naturschützer in unserer Landschaft tätig werden.

D. Kaus

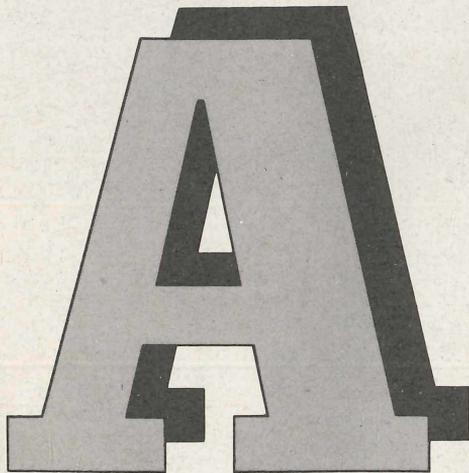


Wegameise
Foto: Schmidt

Steinbach, G. (1986/1987): Buchreihe zur »Aktion Ameise«, jeweils ca. 70 S., zahlreiche Abbildungen, F. Schneider Verlag, München, je DM 5,95

Derzeit 17 erschienene Bände namhafter Autoren regen Kinder und Jugendliche zu aktivem Naturschutz an. Die Auswahl praxisbezogener, preisgünstiger Literatur zu den wichtigsten Fragen des angewandten Naturschutzes ist auch heute noch begrenzt. Unter dem Motto »Wir tun was . . .« erschienen bisher 13 Bändchen unterschiedlichster Themenkreise, die allesamt sowohl einen Einblick in die jeweiligen Lebensgemeinschaften wie auch detaillierte Anregungen zur Erhaltung und Wiederherstellung naturnaher Lebensräume bieten. Zwar ist bei den Büchern vor allem an jugendliche Leser gedacht, doch sind die gut verständlichen Bände durchaus auch für Erwachsene lesenswert. Zudem erhöht sich der Wert des Buchprogrammes durch die ergänzende Buchreihe »Wir informieren . . .«, in der bisher die Bände »Atomenergie?«, »Naturschutz verkehrt« und »Verfälschter Artenschutz« erschienen sind. Im zuletzt genannten Bändchen, für den Dr. Einhard Bezzel als Autor zeichnet, berichtet der Autor von Scheiterfolgen im Naturschutz an Hand von Beispielen aus seiner langjährigen Erfahrung als Leiter des Instituts für Vogelkunde. Buchtips und Kontaktadressen der bestehenden Jugendverbände runden G. Steinbachs Buchreihe ab, wodurch jeder Band für den einsteigenden Naturschützer empfehlenswert wird.

S. Hannabach



Wenn es um Sie und Ihre Familie geht, um Ihre Sicherheit und Vorsorge, dann brauchen Sie einen Partner, auf den Sie sich immer verlassen können.

Viele Millionen Menschen vertrauen der Allianz und ihren Mitarbeitern.

Denn unsere Leistungen, der Kundendienst und die Schadenregulierung sind beispielhaft.

Auch in Ihrer Nachbarschaft arbeitet ein erfahrener Versicherungsfachmann. Sie finden ihn im Telefonbuch, unter »A« – wie Allianz.

hoffentlich Allianz versichert.

Allianz



Brutmöglichkeit für Schleiereule und Turmfalke

Im Zuge der Renovierung der Mooshamer Pfarrkirche wurde ein Schleiereulenkasten im unteren Bereich und ein Turmfalkebrutkasten im oberen Teil des Kirchturmes angebracht.

Der umweltbewußte Pfarrer von Moosham, Herr Wichert, stand der Bitte der LBV-Kreisgruppe, den Turm für gefährdete Vogelarten teilweise wieder zu öffnen, sofort aufgeschlossen und bejahend gegenüber, wofür wir uns bestens bedanken.

Während der Turmfalkebrutkasten verhältnismäßig leicht anzubringen war, ergaben sich bei dem großen Schleiereulenkasten erhebliche Schwierigkeiten. Er mußte wegen der Enge des Treppenaufstiegs zerlegt und an Ort und Stelle der vorgesehenen Fensternische angepaßt werden. Ohne die tatkräftige und sachkundige Hilfe von Herrn Franz Gabler aus Moosham wäre das Gelingen dieser Aktion nicht gesichert gewesen.

Da in den beiden Nachbarortschaften Tiefbrunn und Schwaighof das Vorkommen der Schleiereule als erwiesen gilt, besteht sehr wohl die berechtigte Hoffnung, daß das neugeschaffene Domizil auch angenommen werden könnte.



Foto: LBV-Archiv



Foto: LBV-Archiv

500. Mitglied in Kreisgruppe Amberg

Hirschau. Besuch in ihrer Hirschauer Wohnung erhielt die Kaufrau Ingrid Schertl vom Kreisvorstandsmitglied des LBV und Ortsgruppenvorsitzenden von Hirschau, Hans Drechsler. Als 500. Mitglied der Amberger Kreisgruppe überreichte Drechsler im Auftrag des Kreisgruppenvorsitzenden Johann Metz einen Blumenstrauß und ein weiteres Geschenk. Daneben wurde die junge Hirschauerin auch noch als erfolgreiche Mitgliederwerberin mit einem Vogelbuch ausgezeichnet. Gleich drei weitere Vogelfreunde brachte sie nämlich in die Kreisgruppe ein . . . und sie versprach auch weiterhin für diese Sparte des Naturschutzes zu werben. Hirschau hat ohnehin mit über hundert Mitgliedern die stärkste und wohl auch aktivste Ortsgruppe innerhalb der LBV-Kreisgruppe. Im gesamten Stadtparlament finden denn auch alle Begehren und Einwürfe ein starkes Gehör . . . sehr zum Wohle der Hirschauer Vogelwelt und deren Umfeld.

S. Müller Anderl

Umweltpreis an Ortsgruppe Weiden

Der 1986 nicht vergebene Umweltpreis der Stadt wurde zu Beginn des Jahres 1987 wieder verliehen. Und das dreimal. Nach den Vorstellungen der CSU-Fraktion und von Oberbürgermeister Hans Schröpf wird der mit 3000 Mark dotierte Preis zu gleichen Teilen an den Ortsverein Weiden des Landesbundes für Vogelschutz, an den Ortsverein Weiden im Oberpfälzer Waldverein (OWV) und an die Bleikristallfirma Nachtmann gehen. Wie CSU-Fraktionsvorsitzender Gerd Hofmann erläuterte, hätten sich die Vogelschützer in herausragender Weise des Arten- und Biotopschutzes angenommen.

Trauer um Georg Keppeler

Nach längerer, schwerer Krankheit starb der Pädagoge Georg Keppeler im Alter von 73 Jahren im Krankenhaus in Kaufbeuren. Georg Keppeler hat sich nicht nur große Verdienste um die Erziehung der Jugend erworben, sondern hat sich auch als Kreisgruppenvorsitzender der KG Unterallgäu lange Jahre für die Erhaltung einer natürlichen Umwelt eingesetzt. Als er 1985 die Führung in jüngere Hände legte, wurde er in Anbetracht seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Mitarbeiter des Landesbundes für Vogelschutz werden ihn immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Umweltmedaille für Kreisgruppe Fürstenfeldbruck

Für Verdienste um Schutz, Gestaltung und Vermittlung einer gesunden Umwelt überreichte am vergangenen Mittwoch Landrat Gottfried Grimm dem Sprecher der Kreisgruppe Fürstenfeldbruck des LBV, Claus Nicolaus, die Umweltmedaille des Bayerischen Staatsministers für Landesentwicklung und Umweltfragen Dick. Der Landrat hob in seiner Ansprache den beachtlichen Katalog der Aktivitäten und Initiativen der Kreisgruppe hervor. Er wisse nur zu gut, daß viel über Natur und Umweltschutz geredet wird, aber nur wenige wirklich dazuhelfen.

Kosmospreis für Kreisgruppe Fürstenfeldbruck

Für das Projekt »Biotopverbund Oberschweinbach/Günzelhofen« hat die Jury des diesjährigen Kosmoswettbewerbs »Natur in unserer Hand« der Kreisgruppe Fürstenfeldbruck einen der fünf Preise der Kategorie C zuerkannt. Nach Auffassung der Jury hat das Projekt Vorbildcharakter und ist eine wirkungsvolle Hilfe, um Lebensräume für bedrohte Pflanzen und Tiere zu schaffen. In einem Begleitschreiben gratuliert »Kosmos« der KG Fürstenfeldbruck ganz herzlich, nicht nur, weil ihr Projekt gewonnen hat, sondern weil durch ihr Projekt die Natur gewonnen hat. Mit der Urkunde wurde auch das Preisgeld in Höhe von DM 500,- überreicht. Herzlichen Glückwunsch!

Gewinner des Mitgliederwerbe-Gewinnspiels 1986

256 LBV'ler beteiligten sich am Mitgliederwerbe-Gewinnspiel des vergangenen Jahres. Die 8 Tage-Reise in die Türkei für den besten Werber holte sich mit 52 Neuworbungen Albert Soyer. Dafür unseren Dank für diese tolle Leistung! Unter den Teilnehmern, die über 10 Mitglieder gewonnen hatten, zog die Glücksfee Martina Regnet, unter notarieller Aufsicht, den Hauptgewinner. Die 14 Tage-Reise gewann unser Mitglied Frank Riedler aus dem Lkr. Günzburg. Damit können wir auch die Top-ten des Mitgliederwerbe-Gewinnspiels 1986 bekanntgeben. In Klammern die gewonnenen Mitglieder.

1. Albert Soyer (52)
2. Dr. H. Zartner (40)
3. Peter Neugebauer (33)

4. Hans Flieger (30)
5. Uwe Bauer (23)
6. Claus Nicolaus (20)
7. Klaus Dörrzapf (16)
8. Kurt Bauer (15)
- Platz 9 teilen sich Georg Frehner und Herbert Klein (je 12)
10. Monika Pfrang (11)

Auch in diesem Jahr winken den Werbern wieder attraktive Preise. Zusätzlicher Anreiz für potentielle Neumitglieder: »Vogeltips für jedermann« von Andreas Schulze erhält jedes Neumitglied in diesem Jahr **kostenlos!**

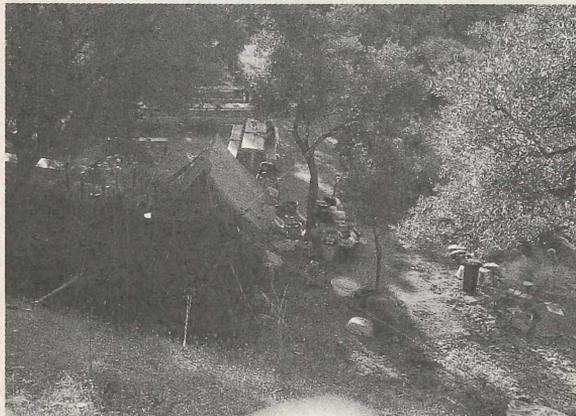
Nutzen Sie Ihre Chance – die Natur gewinnt sicher. Vielleicht auch Sie!

Türkeireise: Am Bafasee

Ich habe im Zuge von Tätigkeiten für den LBV eine Reise in die Türkei gewonnen, einen vierzehntägigen Aufenthalt im Club Natura von Dr. Koch und habe mit leisem Bangen gedacht: was soll ich in meinem Alter in einem Club, in einer Zeltstadt! Am Bafasee sind die Ufer gebirgig, mittendrin liegt das Lager »Club Natura« – voll von Quarzbrocken und zwischen hunderten von alten Olivenbäumen stehen malerisch die vielen Zelte und in wachsender Anzahl hübsche Bungalows. Mein Haus liegt ganz oben am Berg und es führen viele steile Wege von dort hinunter zum See, wo die Tische und das Kochzelt stehen. Die Frauen im Lager – keine spricht deutsch – sind enorm fleissig, kochen den ganzen Tag und tragen Pluderhosen und warme Pullover. Oben an der Straße stehen zwei oder

Küchenzelt »Restaurant« am Bafasee

Foto: Kaus



auch drei schicke Kleinbusse, die uns täglich irgendwohin bringen. Ein Korb mit Brot, Käse, Tomaten, Nüssen und Halva, eine herrliche Süßspeise, fährt stets mit. Die Fahrten gen Osten führen durch Berge mit Millionen von Olivenbäumen; fährt man in den Westen des Seeufers, kommt man in die weiten Flächen des Mäanderdeltas, das den See vom Meer trennt. Diese Gegend ist fruchtbar und ein Eldorado für Vogelschützer. Unsere Tierfilmer holen sich ihre größte Ausbeute in diesem Revier, aber auch im mächtigen Latmosgebirge, das sich gegenüber unserem Lager aufbaut. Diese Experten gingen bei den Exkursionen eigene Wege, ausgerüstet mit Film- und Foto-Arsenalen.

Diese Exkursionen fanden täglich statt, sie waren immer mit Vogelbeobachtungen verbunden, es gibt dort etwa 380 Vogelarten. Mein Bungalow-Nachbar, Tierphotograph, brachte jeden Tag neue Fotoausbeute mit, mal war er hinter einem Graufischerpärchen her, ein andermal waren es Beutelmeisen, Bienenfresser und Braunlieste.

Ich aber machte mich auf die Suche nach den Kulturresten der Griechen. In Sichtweite unseres Lagers, im Latmosgebirge, liegt die Ruinenstadt Heraklea. Kraxelnd über gewaltige Felslabyrinth erreicht man sie und hat einen herrlichen Blick über den Bafasee. Rostgänse auf den kleinen vorgelagerten Inselchen ziehen die Blicke der Vogelfreunde auf sich. Hier in der Nähe »jagen« die besser ausgerüsteten Ornithologen seltene Greifvögel, unseren Blicken bieten sich immer wieder Störche, Seidenreiher, Graureiher, Silberreiher, sie alle tummeln sich am Ufer des schönen Sees.

Großzügig waren die Exkursionen vom Lager aus zu den oft weit entfernt liegenden Kulturstätten, nett die türkischen Fahrer. In täglicher Abfolge erreicht man Märkte in Milas und Söke, die bäuerliche Trachten, Gemüse und Obst, Käse, Landprodukte in einer Art präsentieren, die einem türkischen Bilderbuch gleicht.

Euromos und Priene, eine alte griechische Bergstadt von gewaltigen Ausmaßen mit guterhaltenen Tempelsäulen und gigantischen Trümmern vor einer mächtigen Felswand sind zwei dieser Tagesfahrten. Große Erlebnisse bieten die Fahrten nach Ephesus, (dort sind immer noch österreichische Archäologen am Werk), nach Milet und Didyma, letzteres eine Ausgrabung von unvorstellbaren Ausmaßen! Cyklopische Mauern, Treppen, Gänge, wuchtige Säulen aus Marmor, das alles steht und liegt inmitten der kleinen Stadt Didyma, gepflegt und zugleich sorglos, so wie auch das berühmte Gorgonenhaupt, das einfach so im Gras liegt! Im Gegensatz dazu Milet, dessen weitumhergestreute Trümmerfelder nur ahnen lassen, daß man auf dem Boden einer einst mächtigen Stadt am Meer herumspaziert. Das Meer ist heute 12 km weit weg, getrennt durch Anschwemmungen des Mäander. In den Tümpeln und auf den Ruinen tummeln sich Störche und sammeln sich auf der runden Kuppel einer Moschee.

Ein andermal besuchen wir Bodrum, die wunderschöne Stadt am Meer mit dem Kreuzritter-Kastell, dann wieder einsam hoch in den Bergen die Ruinen von Labranda, oder einen Nationalpark am Meer, nehmen im Vorbeifahren Flamingos und Pelikane, am Straßenrand Bienenfresser und Braunlieste und immer wieder Störche und Silberreiher mit . . .

Meine Kamera hat versagt und Filme sind mir verloren gegangen, aber das Gedächtnis bewahrt die unglaubliche Vielfalt der Eindrücke, die diese (gewonnene) Reise in die Westtürkei zum Club Natura von Dr. Koch mir gegeben hat. Alasmaladik, Dankeschön!

Braunkehlchen – Vogel des Jahres 1987

Der DBV und LBV hat uns Braunkehlchen zum Vogel des Jahres 1987 gewählt und ich spreche heute im Namen aller Braunkehlchen, die sich für diese Auszeichnung herzlich bedanken möchten. Daß es eine Ehre ist, kann man leider nicht behaupten, denn es ist ja bekannt, daß nur Vögel mit

besonderen Problemen zum Vogel des Jahres gewählt werden. Allerdings trifft dies heutzutage fast bei allen Vogelarten zu und aus diesem Grund werden wir während »unseres« Jahres unsere Genossen nicht vergessen. Aber wir sehen unsere Wahl als gerechtfertigt und haben die Wahl angenommen. (Beifall). Vor ein paar Jahren hat der Weißstorch uns hier in Afrika erzählt, daß er Vogel des Jahres in Deutschland sei (1984 – Redaktion).

Nicht alle Braunkehlchen waren damals glücklich; einige meinten, es wären meistens die großen, auffälligen, den Menschen gut bekannten

Vogelarten, die gewählt werden; das Braunkehlchen leide unter den gleichen Problemen wie der Storch, aber weil wir Braunkehlchen klein und unauffällig seien, denke man nicht an uns. Aus diesem Grund freuen wir uns besonders, daß die Wahl auf eine Vogelart gefallen ist, die nicht allgemein bekannt ist.

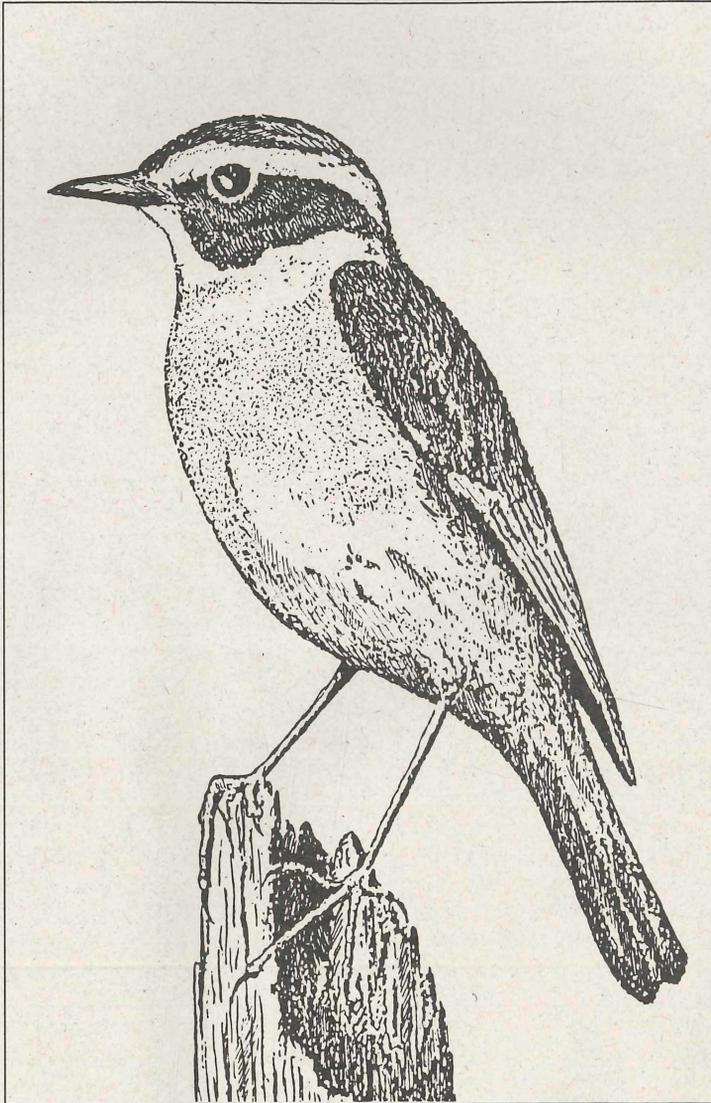
Daher finde ich es auch angebracht, wenn ich uns

kurz vorstelle. Wenn ich gefragt werde, wer ich eigentlich bin, antworte ich meistens: ein Vetter vom Rotkehlchen. In Deutschland hat man korrekterweise versucht, uns (d.h. Rot-, Schwarz-, Blau- und Braunkehlchen) nach einem Merkmal zu klassifizieren. Unsere Brutfarbe ist eigentlich eher

ocker oder gelb-orange und nicht so auffällig wie z.B. beim Rotkehlchen. Aber das stört uns nicht. Während das Rotkehlchen in Europa und Nordafrika bleibt, überwinteren wir in Afrika südlich der Sahara. Warum wir das machen ist eine Frage, die mir oft gestellt wird.

Um die Wahrheit zu sagen, wir wissen es selbst nicht mehr, aber in alten Sagen in unserer Kultur wird erzählt, daß wir alle früher ausschließlich in Afrika gelebt haben. Als es dann nach der Eiszeit im Norden wärmer wurde, haben wir uns dementsprechend ausgebreitet. Weil es aber im Winter keine Nahrung

gab (wie heute noch), mußten wir jedes Jahr in die »alte« Heimat zurückfliegen. Wie wir das machen? Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, aber die Menschen zerbrechen sich immer noch den Kopf darüber, wie wir Vögel so genau navigieren können. Die Menschen tragen alle eine Uhr, wir haben halt einen Kompaß! So einfach kommt es uns meistens vor, so leicht wie das Fliegen selbst.



Ein Grund, warum ich als Sprecher gewählt wurde, war die Tatsache, daß ich in meinem Leben fast alle Probleme, die uns bedrohen, am eigenen Leib erlebt habe. Im Gegensatz zum Rotkehlchen leben wir in Mooren und Wiesen, am liebsten auf feuchten mit langem Gras und Gebüsch. Ich wurde in Deutschland auf einer solchen Wiese geboren, aber als ich im folgenden Jahr von Afrika frohen Mutes zurückkam, war sie nicht mehr zu erkennen. Maschinen waren da und hatten die ganze Gegend entwässert, für die Menschen urbar, für uns unbrauchbar gemacht. Ich weiß noch, wie ich kilometerweit suchen mußte, bis ich endlich einen geeigneten Platz fand. Im folgenden Jahr war mein Revier schon besetzt, als ich von Afrika eintraf (von einem jungen, aufmüpfigen Braunkehlchen), und es tat mir leid, als ich es rausschmeißen mußte, denn ich wußte selbst, wie schwer es war, einen guten Platz zu finden. Das Jahr darauf war für mich eine Katastrophe. Das junge Braunkehlchen war wieder da und diesmal habe ich verloren. Es hatte anscheinend an Kräften und Erfahrungen gewonnen. Ich mußte auf den Bahndamm ausweichen, der – wie es sich herausstellte – gar nicht so schlecht war.

Viele von uns haben diese Alternative angenommen. Aber dann kamen Männer und haben überall gespritzt. Danach schmeckte alles komisch, und zwei unserer Jungen sind schon im Nest gestor-

ben. Meine Frau hat gemeint, ich hätte bei der Nahrungssuche besser aufpassen müssen, aber man kann ja nicht sehen, welche Insekten vergiftet sind!

Als wir im folgenden Winter wieder in Afrika eingetroffen waren, stellten wir fest, daß wir nur noch wenige waren. Fast alle erzählten die gleiche Geschichte wie ich.

Um mir rechtzeitig einen Platz zu sichern, bin ich im Frühjahr früher abgeflogen. Als ich ankam, war ich total fertig. Es hatte nichts mit Alterserscheinungen zu tun, denn ich war als guter Flieger bekannt. Meine Frau ist nicht angekommen. Bei diesem langen Flug werden unsere Fettreserven aufgebraucht und die darin gespeicherten Gifte freigelassen. Diese haben meine Frau getötet und mir schwer zu schaffen gemacht. Bei dem Rückflug ging es mir wieder ähnlich. Hier in Afrika findet man auch keine Erholung, denn die Chemikalien werden massiv gegen die Insekten – gegen unsere Nahrung! – eingesetzt. Ich habe Angst. Ich hoffe, daß ich es dieses Jahr nach Europa schaffe. Und wenn ich es schaffe, hoffe ich, daß ich eine Frau und ein Zuhause finde, denn wir wollen überleben. Wir bedanken uns also für die Wahl als »Vogel des Jahres 1987«, nicht nur im Namen aller Braunkehlchen, sondern im Namen aller Tier- und Pflanzenarten, die heutzutage unter Entwicklungen leiden, die gegen die Natur arbeiten.

Wiederansiedlung von Tieren nur in Ausnahmefällen sinnvoll

In der kontroversen Diskussion über die Wirksamkeit der Wiederansiedlung von Tierarten als Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt hat der LBV nun eine klare Position bezogen. Ein entsprechendes Grundsatzpapier des wissenschaftlichen Beirats des LBV stellten Ludwig Sothmann, 1. Vorsitzender des LBV und Prof. Dr. Josef Reichholf, der Beiratssprecher des LBV, in einem Pressegespräch vor. Sothmann und Reichholf betonten dabei, daß der LBV prinzipiell die Chance sieht, unter bestimmten Voraussetzungen durch Wiederansiedlung und Bestandsstützung ausgestorbene oder bedrohte Tierarten in der Landschaft zu erhalten. Sinnvoll und damit als Artenschutzmaßnahme akzeptabel werden solche Programme jedoch nur, wenn die entsprechende Tierart durch andere Schutzmaßnahmen nicht mehr gerettet werden kann.

Von namhaften Wissenschaftlern wurde deshalb ein 16-Punkte-Katalog mit den Kriterien zusammengestellt, die erfüllt sein müssen, wenn eine Auswilderungsaktion einer Tierart aus der Sicht des Natur- und Artenschutzes in Frage kommen soll.

Sothmann und Reichholf kritisierten, daß in letzter Zeit geradezu eine Auswilderungseuphorie für die

verschiedensten Tierarten eingesetzt habe. Sothmann: »Vielfach macht sich inzwischen der Gedanke breit, man könne Lebensräume in beliebigem Umfang zerstören und als »Ersatzmaßnahme« dann bedrohte Tierarten in Gefangenschaft züchten und auswildern. Ohne geeignete Lebensräume ist jede Auswilderungsaktion jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt!« Auswilderungsaktionen, die nicht dem Artenschutz dienen, sondern der Natur u.U. erheblichen Schaden zufügen können, sind von vornherein abzulehnen. Dasselbe gilt für Aktionen, bei denen Tiere ausgesetzt werden, die für das Leben in Freiheit untauglich sind. So fehlt z.B. den Fasanen, die nur ausgesetzt werden, um Monate später im Bratentopf zu landen, bedingt durch ihre Aufzucht in Massenfarmen, jegliches artgerechtes Feindverhalten, wodurch hohe Verluste auftreten. Eine unsachgemäße Ausbringung, die häufig den Tod der Tiere nach sich zieht, wird vom LBV nachdrücklich abgelehnt. Unabdingbare Voraussetzung und Begleitung eines jeden Auswilderungsprogrammes muß eine wissenschaftlich exakte Dokumentation und eine Auswertung des Programmes darstellen.

Kritische Betrachtungen zum Biotopverbund



Die stetig zunehmende Nutzung der Natur durch Forst- und Landwirtschaft sowie durch Industrie- und Siedlungswesen, läßt aus zusammenhängenden naturnahen Landschaftselementen ein Muster kleinflächiger, isolierter Landschaftsinseln entstehen. In diesen werden die freilebenden Tier- und Pflanzenarten immer mehr zurückgedrängt. Diese Insellebensgemeinschaften sind schon seit langem Gegenstand von Untersuchungen verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen (ANL, Laufener-Seminarbeiträge 7/84).

Aus Kleinflächigkeit und Isolation lassen sich folgende Konsequenzen für die Beziehungen der Lebewesen untereinander ziehen (Mader, Laufen 1986):

- Einschränkung des Nahrungsangebots; dies führt zu einer Begrenzung der Bevölkerungsgröße einer Art und einer Einengung ökologischer Nischen
- Überfremdung des Artenspektrums durch Zuwanderung biotopfremder Arten
- Hoher Artendurchsatz (der Artendurchsatz ist das dynamische Gleichgewicht von zu- und abwandernden Arten in Abhängigkeit von der Inselgröße)
- Verdrängung von Arten, die an besondere Lebensräume gebunden sind
- Genetische Verarmung (Inzuchtproblematik).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß das System durch erhöhte Aussterberate, Verringerung der Individuendichte, Verschiebung im vorherrschenden Artgefüge zugunsten von »Allerweltsarten« an ökologischer Stabilität verliert. Die beiden entscheidenden Größen zur Kennzeichnung von Inselbiotopen sind die Flächengröße und der Isolationsgrad der »Insel«. Um eine langfristige Stabilisierung des Naturhaushaltes zu

ermöglichen, gewinnt die Forderung nach großflächigen, zusammenhängenden und vernetzten Schutzgebieten immer stärker an Bedeutung. Es gibt verschiedene Ansätze, diesem Anspruch nach mehr Raum für die Natur gerecht zu werden. In letzter Zeit werden häufig zwei Modelle diskutiert:

Das erste Modell fordert eine weitere Intensivierung der Nutzung von weiten Bereichen unserer Agrarlandschaft. Die dabei von der Nutzung verschonte Restfläche soll für den Naturschutz freigestellt werden. Dieser Ansatz muß aus vielen guten Gründen abgelehnt werden:

Durch die Steigerung der Bewirtschaftung kommt es zu einer erhöhten Belastung des Bodens und der Bodenorganismen, eine Folge, die klar im Widerspruch zur Bodenschutzkonzeption der BRD steht. Die Grundwasserbelastung durch Agrochemikalien und Nitrateintrag würde erhöht werden. Neben vielen anderen problematischen Konsequenzen führt die Verwirklichung dieses Modells zu einer noch größeren Zerstückelung und Auftrennung der Lebensräume.

Dies zeigt, daß eindeutig dem 2. Modell der Vorzug zu geben ist. Grundgedanke dieses Konzeptes ist eine Extensivierung auf breiter Ebene.

Schließt man die Aussagen und Erkenntnisse der Inselökologie ein, so müssen folgende Maßnahmen gefordert werden, um eine langfristige Stabilisierung der Ökosysteme zu erreichen:

- Flächendeckende Verringerung der Nutzungsintensität auf allen Flächen (Extensivierung)
- Ausweisung großflächiger Naturschutzgebiete
- Verknüpfung der Einzelbiotope durch Biotopvernetzung und Korridorsysteme.

Die Forderung nach großflächigen, zusammenhängenden Schutzgebieten muß stets oberste Priorität bleiben. Beispielsweise beanspruchen die bei uns heimischen Säugetiere wie Luchs und Wild-

Hecken, Magerrasenstreifen und Feldraine bilden das Grundnetz des Biotopverbundes in der Agrarlandschaft
Foto links: Raab – Mitte + rechts: Kaus



schwein Lebensräume in der Größenordnung von 10 km² und mehr. Solange dies jedoch politisch nicht durchsetzbar ist, muß durch eine Verma-schung der Landschaft über ein Biotopverbundsystem der Prozeß des Aussterbens von Pflanzen und Tieren verhindert oder zumindest verlangsamt werden. Diese Vernetzung einzelner Lebensräume kann auf vielerlei Weise erfolgen:

- Verbindung über Korridore, d.h. Aufbau linien-artiger Lebensraumbestände wie Hecken, Fließge-wässer mit Stauden-Röhricht-Gehölzsäumen, Waldsäume, Gewässerränder, Wegraine, Bö-schungen etc.
- Verbund über flächige Strukturen wie Feldge-hölze, Auwälder, Teiche, Feuchtwiesen und Mager-rasen etc.
- Vernetzung über »Trittsteine« bzw. Rückzugs-flächen, also die Anordnung von Lebensräumen des jeweiligen gleichen Ökosystemtypes in Entfer-nungen, die für die jeweilige Art überbrückbar sind. Grundsätzlich können sinnvoll nur Lebensräume gleicher Art und gleicher Artenzusammensetzung miteinander verbunden werden; so ist es z.B. nicht möglich zwei Teiche über ein Hecken- und Rainsy-tem zu verbinden!

Welche Arten sollten hier wandern? Viele Arten können nur innerhalb ihrer gewohnten Umweltbe-dingungen (Wärme, Feuchtigkeit, Licht etc.) aktiv wandern.

Ein weiteres wesentliches Problem bei der Verwirk-lichung eines Biotopverbundes ist die Festlegung der räumlichen Verhältnisse. Jede Art benötigt für den Erhalt ihres Bestandes (= Population als ökologische Grundeinheit) einen Lebensraum bestimmter Größe, die nicht unterschritten werden darf. Diese Minimal-Areale sind bisher vorwiegend aus tierökologischer Sicht untersucht worden.

In der folgenden Tabelle sind Minimal-Areale für einige Tierarten angegeben:

Tab. 1: Minimal-Areal-Ansprüche einiger Tierar-ten (v. Drachenfels 1983)

Art	Minimal-Areal	
Laufkäfer	2	– 3 ha
Wespen / Bienen	bis	20 ha
Teichmolch / Knoblauchkröte	ca.	50 ha
Grasfrosch	ca.	100 ha
Springfrosch	ca.	200 ha
Erdkröte	ca.	500 ha
Schleiereule	10	– 400 ha
Waldkauz	200	– 400 ha
Wiesenweihe	500	– 700 ha
Rohrweihe	1.500	– 3.000 ha
Habicht	3.000	– 5.000 ha
Wanderfalke	4.000	– 5.000 ha
Uhu	6.000	– 8.000 ha
Steinadler	10.000	– 14.000 ha

Wichtig ist jedoch nicht nur die Größe, sondern auch der Abstand der einzelnen Lebensräume voneinander. Dieser Abstand muß auf den Aktionsradius der Arten abgestimmt sein.

Tab.2: Aktionsradien einiger Tierarten (v. Dra-chenfels 1983)

Art	Aktionsradius	
Laufkäfer	10	– 30 m
Wespen / Bienen	bis	1 km
Teichmolch / Knoblauchkröte	ca.	400 m
Grasfrosch	ca.	800 m
Springfrosch	ca.	1.100 m
Erdkröte	ca.	2.200 m
Wiesenweihe	1	– 5 km
Rohrweihe	bis	8 km
Habicht	bis	6 km
Wanderfalke	bis	15 km
Uhu	bis	3 km

Wie die Beispiele zeigen, gibt es bei den Minimal-Arealen und den Aktionsradien verschiedener Arten sehr große Unterschiede (z.B. Laufkäfer / Uhu). In der Praxis bedeutet dies, daß die Ent-scheidung für »Leitarten«, deren Ansprüche an Größe und Abstand der Lebensräume sowie deren ökologische Ansprüche an das Verbundelement, zum bestimmenden Faktor des Biotopverbundes wird.

Fazit:

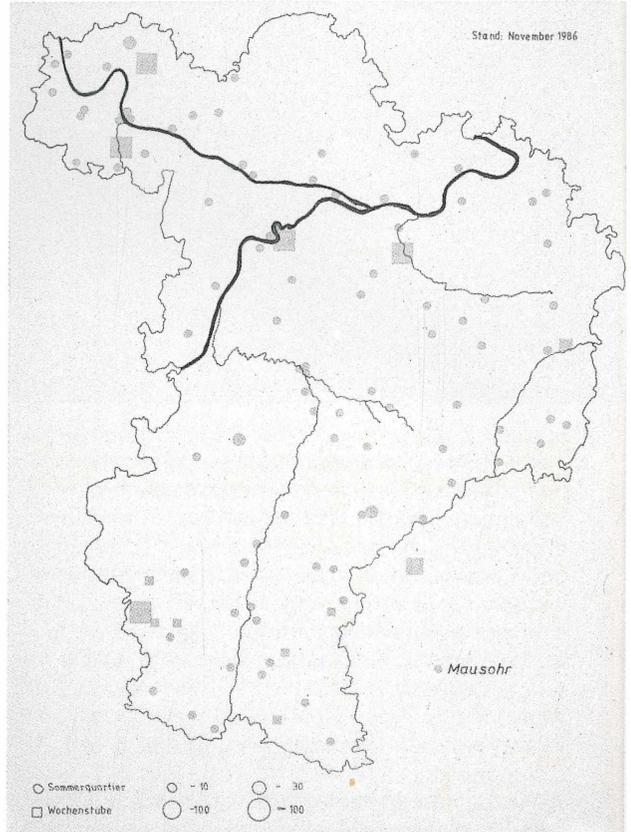
Die Verknüpfung der einzelnen Lebensräume über ein Biotopverbundsystem ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung, da sie über den bisherigen Reservat-Gedanken hinausgeht. Das Biotopverbundsystem ersetzt jedoch keineswegs die Forderung nach großflächigen Schutzgebieten und die rechtliche Sicherung der Lebensräume und auch der Verbundelemente in Größe und Qualität. Es verlangt noch zwingender die Schaf-fung von verbindenden Elementen (und hier wird v.a. die Flurbereinigung angesprochen), die allge-meine Extensivierung der Landwirtschaft und eine verstärkte freilandbiologische und ökologische Forschung.

Fledermauskartierung und Fledermausschutz im Landkreis Kehlheim

»Sie fliegen mit den Händen, sie sehen mit den Ohren und sie hängen sich zum Schlafen an den Zehen ihrer Hinterfüße auf.« Die Rede ist von den Fledermäusen, einer Tiergruppe, die auf viele Menschen auf Grund falscher, abergläubischer Vorstellungen, immer noch unheimlich wirkt. Dabei handelt es sich bei den Fledermäusen um friedliche, hochentwickelte und, bei näherem Kennenlernen, um interessante und liebenswerte Geschöpfe. Gerade wegen ihrer komplexen Lebensbedürfnisse sind sie Symbol für eine giffreie und vielfältige Umwelt, eine Umwelt, die noch weitgehend in Ordnung ist. Deshalb sollte der dramatische Bestandsrückgang der letzten Jahre uns allen ein ernstes Warnzeichen sein, zugleich aber auch Anstoß geben, unser Eintreten für den Arten- und Biotopschutz zu verstärken und in möglichst breite Bevölkerungsschichten zu tragen!

Entwicklungsgeschichtlich sind die Fledermäuse eine sehr alte Säugetiergruppe. Bereits vor 50 Millionen Jahren gab es Fledermäuse, die ähnlich wie unsere heutigen Arten aussahen. Durch ihre Flugfähigkeit und ihre nächtliche Jagdmöglichkeit durch Echolocation mit Ultraschallrufen besetzen sie die unterschiedlichsten ökologischen Nischen von der Nearktis bis zu ihrem Hauptvorkommen, den Tropen. Ursprünglich von Insektenfressern abstammend, deckt Ihre Nahrung heute durch Spezialisierung der einzelnen Arten ein breites Spektrum ab. So findet man reine Vegetarier (alle Flughunde), Fledermäuse, die auf Fische und kleine Wirbeltiere Jagd machen, aber auch drei kleine Arten, die sich von Säugetierblut ernähren. 70 % jedoch, darunter alle mitteleuropäischen Arten, sind Insektenfresser geblieben. Weltweit umfasst die Ordnung FLEDERTIERE, aufgeteilt in die Unterordnungen FLEDERHUNDE und FLEDERMÄUSE, 18 Familien mit knapp 1000 Arten; sie ist damit neben den Nagetieren die artenreichste Ordnung und repräsentiert 20 % der Säugetierarten.

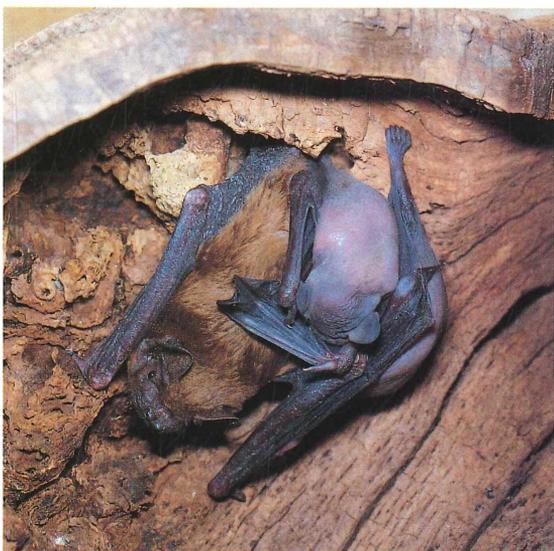
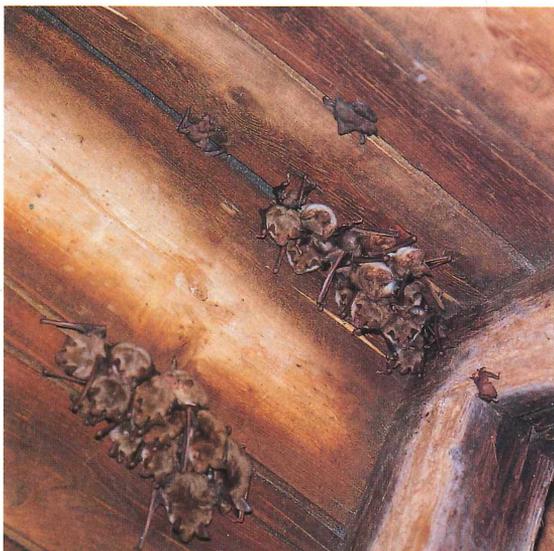
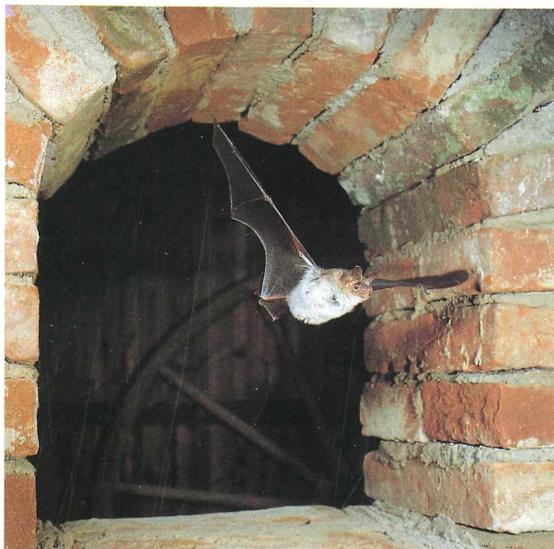
In Bayern wurden bisher 21 Arten aus zwei Familien nachgewiesen, alle sind in ihrem Bestand bedroht, einige sogar kurz vor dem Erlöschen! Sofort greifende Schutz- und Hilfsmaßnahmen sind deshalb dringend erforderlich. Da die Lebensweise unserer einheimischen Fledermäuse sehr komplex ist, gibt es viele verschiedene Ursachen für ihre starke Gefährdung. Alle Schadeinflüsse sind jedoch praktisch ausschließlich auf menschliche Einwirkungen zurückzuführen. Die bedeutendsten davon sind:



Fledermauskartierung Landkreis Kehlheim: Mausohr -- Sommerquartiere

Braunes Längohr fliegt aus Fledermauskasten
Alle Fotos: Limbrunner





- Vereinheitlichung der Landschaft und dadurch bedingter Nahrungsmangel an Insekten
- Einbringen von Schadstoffen in den Naturhaushalt, Vergiftung der Nahrung
- Quartierzerstörung, besonders Wochenstuben- und Winterquartiere durch Abriß, Verschluß, Imprägnierungsmaßnahmen.

Punktueller Einzelmaßnahmen reichen nicht mehr aus, den Bestandsrückgang aufzuhalten! Deshalb hat sich die Kreisgruppe Kelheim zum Ziel gesetzt ein regionales Artenschutzprogramm zu erarbeiten. Dieses Programm stützt sich auf drei Komponenten:

- wissenschaftliche Grundlagenerhebung
- Öffentlichkeitsarbeit
- praktische Schutz- und Hilfsmaßnahmen.

Alle drei Bereiche sind von grundlegender Wichtigkeit und bei der praktischen Arbeit untrennbar miteinander verbunden.

Die wissenschaftliche Grundlagenerhebung (Vorkommen, Verbreitung, Häufigkeit, Bestandsentwicklung, ökologische Daten) liefert das biologische Wissen für die Planung von Schutzprojekten. Unsere einheimischen Fledermausarten sind auf mindestens drei Lebensraumtypen angewiesen, die von Art zu Art verschieden sein können:

- Sommerquartier (Schlafplatz am Tag, Jungenaufzucht)
- Jagdrevier (nachts)
- Winterquartier (Winterschlaf während der kalten Monate).

Im Sommer 1986 wurde eine intensive Erfassung der Sommerquartiere von »Gebäude«-Fledermäusen, d.h. Fledermäuse, die hauptsächlich menschliche Gebäude beziehen, durchgeführt; die Erfassung der Winterquartiere ist bereits im Gange (Februar 1987) und zur Erfassung der »Baum«-Fledermäuse werden 1987 Nistkastenkontrollen und Feldarbeiten mit einem Bat-Detector (Gerät zum Hörbarmachen der Ultraschalllaute) ausgeführt. In der Zeit von Juli bis November wurden vom Verfasser, mit Unterstützung von P.-M. Schmalz, K.V. Schmalz, S. Kellerer, W. Nerb, flächendeckend für den Landkreis Kelheim alle Kirchen sowie einige weitere Gebäude auf ihren Fledermausbestand hin kontrolliert. Dieses Unternehmen erwies sich als sehr zeitintensiv und wäre allein durch ehrenamtliche Mitarbeiter nicht in diesem Umfang zu bewältigen gewesen. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 1 und 2 zusammengefasst dargestellt.

Oben: Mausohr beim abendlichen Ausflug
Mitte: Mausohrkolonie mit Jungen
Unten: Abendsegler mit 12 Tage altem Jungen.
Das Jungtier pflegt die Flughaut

Bedeutung der bisherigen Ergebnisse für den Fledermausschutz

Von den bisher, nach Literaturangaben, im Zeitraum seit der Jahrhundertwende (!) im Landkreis Kelheim nachgewiesenen 15 Fledermausarten, konnten auf Anhieb 10 Arten wieder festgestellt werden (Tab.1); zwei weitere Arten wurden bisher zusätzlich bei der gerade laufenden Kartierung der Winterquartiere wiedergefunden); und eine Art (Nordfledermaus) wurde für den Landkreis (LK) neu nachgewiesen. Ein weiteres Kriterium für die Qualität der Kartierung ist die Anzahl der Fundorte, waren z.B. bisher für das Mausohr 11 Sommerquartiere bekannt, so erhöhte sich die Anzahl nunmehr auf 98! Aus Tabelle 2 ist ersichtlich, welche bedeutende Rolle Kirchen als Wohnstätte und Wochenstube zur Jungenaufzucht für viele Fledermausarten spielen: beinahe $\frac{2}{3}$ der Kirchen weisen noch Fledermausbestände auf!

Tab. 1: Fledermausvorkommen in Kirchen im Landkreis Kelheim

Untersuchte Kirchen:	185
weitere Gebäude:	17
Kirchen mit Fledermausbesatz:	112
davon Bestände deutlich abnehmend:	22
Bestand erloschen:	27

Tab.2: Nachgewiesene Sommerquartiere (außer Wasserfledermaus = Freilandbeobachtung) im Landkreis Kelheim

	Fundorte	davon Wochenstuben
Große Huifeisennase	1	
Kleine Bartfledermaus	3	2
Bechsteinfledermaus	1	
Mausohr	98	13
Wasserfledermaus	1	
Nordfledermaus	1	
Breitflügelfledermaus	1	
Abendsegler	3	
Zwergfledermaus	4	4
Braunes Langohr	6	1
Graues Langohr	10	1
Langohr spec.	12	2

Alarmierend ist aber auch hier, daß in einem nicht unbedeutendem Teil die Bestände stark abnehmen und bei mindestens 15 % der Kirchen in den letzten Jahren(!) erloschen sind, wobei für das Erlöschen von Beständen in den meisten Fällen direkt auf Renovierungsmaßnahmen (Imprägnierung, Verschließen der Kirchen) zurückgeführt werden kann. Bei den Erhebungsarbeiten konnten aber bereits viele aufklärende und informierende Gespräche mit den zuständigen Pfarrern und Mesnern(innen) geführt und damit Verständnis für die bedrohten Tiere geschaffen und noch oft vorhandene Vorurteile ausgeräumt werden. Dadurch war es auch möglich, in den meisten Fällen die wegen der Verschmutzung durch die Tauben

verschlossenen Kirchen, durch Schaffen von geeigneten Einflugschlitzten, den Fledermäusen wieder zu öffnen und eine Wiederbesiedlung zu ermöglichen. Insgesamt sind im LK nun 139 Sommerquartiere bekannt. Damit wurde eine gute Grundlage für den Ansatz von Schutz- und Hilfsprogrammen geschaffen. Durch vorbildliche Zusammenarbeit von Unterer Naturschutzbehörde und LBV kann nun der LBV bei allen anstehenden Renovierungs- und Bauvorhaben an Kirchen im LK beratend teilhaben. Diese Möglichkeit wurde schon des öfteren in Anspruch genommen. Der größte Erfolg war bisher die Verlegung von Renovierungsarbeiten am Turm der Kirche in Jachenhausen (s. Bild) auf die 2. Oktoberhälfte 1986. Dadurch konnte einer Wochenstube von 150 Mausohren das Überleben gesichert werden! Ferner wurden Firmen ermittelt, die bei Renovierungsarbeiten fledermausverträgliche Methoden anwenden.

Um auch breiteren Bevölkerungsschichten unsere Arbeit näher zu bringen, werden Informationsblätter verteilt und zusammen mit anderen Verbänden und der Volkshochschule Vorträge zum Thema Fledermausschutz veranstaltet. Auf diese Weise konnten bereits erste örtliche Fledermausschutzgruppen initiiert werden. Bisher ist die Aktion der Kreisgruppe Kelheim sehr erfolgreich verlaufen und soll auch in den nächsten Jahren weiterverfolgt und ergänzt werden. Ähnliche Maßnahmen können auch für andere Landkreise empfohlen werden.

Dabei sind aber im Interesse der Tiere unbedingt folgende Regeln zu beachten:

- Für Arbeiten mit Fledermäusen ist eine **Ausnahmegenehmigung** der Regierung erforderlich
- Keine unkoordinierten Aktionen, Fledermäuse sind besonders in Wochenstuben und Winterquartieren sehr störungsempfindlich! Deshalb im Rahmen der Kreisgruppe immer vorher ein Gesamtkonzept erstellen
- Eine große Bedeutung haben »Zufallsbeobachtungen«, bitte deshalb jede Fledermausbeobachtung der zuständigen Kreisgruppe mitteilen
- Der wirksamste Schutz unserer Fledermäuse ist der Erhalt und die Wiederherstellung einer vielfältigen und giftfreien Umwelt, **dafür kann jeder etwas tun!**

Für weitere Informationen und zur »Starthilfe« steht die Geschäftsstelle Kelheim, Mahlergasse 1, 8423 Abensberg, gerne zur Verfügung. Zum Schluß noch ein Dank an die ehrenamtlichen Mitarbeiter für ihren Einsatz an Freizeit, die Untere Naturschutzbehörde des Landratsamtes Kelheim, das bischöfliche Ordinariat Regensburg und alle Pfarrer und Mesner(innen) für die gute Kooperation und das Umweltministerium für die finanzielle Unterstützung, ohne deren Hilfe die Durchführung des Projekts nicht möglich gewesen wäre.

Zum Problem des Aussetzens von Weißstörchen

Aufgrund des dramatischen Bestandsrückgangs beim Weißstorch im westlichen Mitteleuropa sind Sofortmaßnahmen zur Erhaltung der Restbestände erforderlich. Die Voraussetzung hierfür ist das Vorhandensein von Lebensräumen. Umgehend muß eine Abstimmung aller Hilfsprogramme innerhalb der Bundesrepublik Deutschland und darüberhinaus mit den Nachbarstaaten erfolgen. Eine Koordination von Hilfsmaßnahmen ist umso dringlicher, da zwischenzeitlich verschiedenenorts, so z.B. in Baden-Württemberg, damit begonnen worden ist, mit Störchen anderer Populationen zu züchten und deren Nachkommen dann auszusetzen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Vogelschutzwarten nimmt hierzu Stellung:

1. Künstliche Ansiedlungen – als zeitlich begrenzte Überbrückungsmaßnahme – sind grundsätzlich nur bei solchen Arten zulässig, die trotz intensiven Schutzes ihre Restbestände nicht wieder zu lebensfähigen Populationen aufbauen können.
2. Das Aussetzen von Weißstörchen kommt nur dann in Betracht, wenn die Ursachen für den Bestandsrückgang nachweislich nicht im jeweiligen Brutgebiet liegen bzw. wenn sie dort inzwischen beseitigt sind.
3. Ansiedlungsvorhaben mittels künstlicher Nachzucht sind grundsätzlich nur innerhalb der gegenwärtigen oder ehemaligen Brutgebiete zulässig und setzen voraus, daß ausreichend Lebensräume für eine Weißstorchpopulation vorhanden sind.
4. Eine nach wissenschaftlichen Methoden erstellte Erfolgsprognose für die laufenden Aussetzungsaktionen, wodurch frühzeitig deren Erfolglosigkeit hätte erkannt werden können, liegt bis heute nicht vor.
5. Maßnahmen zum Schutz des Weißstorches müssen grundsätzlich auch den übrigen Arten des Storchenslebensraumes dienen.
6. Durch die Naturschutzgesetzgebung ist die Haltung von Weißstörchen verboten. Der Handel ist durch das Washingtoner Artenschutzübereinkommen neuerdings auch international untersagt.
7. Aussetzungsversuche mit einiger Aussicht auf Erfolg erfordern aus genetischen und ökologischen Gründen – im Hinblick auf eine optimale Lebensraumanpassung – die Verwendung von heimischen Vögeln.
8. Die bereits zu geringen Weißstorchbestände im westlichen Mitteleuropa lassen heute den Aufbau einer für Aussetzungszwecke geeigneten Population in Gefangenschaft nicht mehr zu.
9. Die bisherigen Aussetzungsaktionen haben sich vor allem aus den nachfolgend genannten Gründen als Fehlschlag erwiesen:

Schlußfolgerung:

Die Zucht- und Auswilderungsaktionen beim Weißstorch haben trotz teilweise schon jahrzehntelanger Laufzeit den Zusammenbruch oder den Rückgang der Brutpopulationen nirgends verhindern können. Es sind lediglich zahlreiche Weißstörche in eine freie Zootierhaltung entlassen worden. Damit sind alle bisherigen Versuche als gescheitert anzusehen. Sie haben nur den Beweis erbracht, daß dieser aus biologischer Sicht schon im Ansatz äußerst fragwürdige Weg für den Artenschutz nichts Entscheidendes zu leisten vermag, vielmehr eher schadet. Eine freie, vom Menschen unab-



Foto oben: Leibl, unten: Zuchtstation, Foto: Künne

hängige und der natürlichen Auslese unterliegende Storchpopulation kann auf diese Weise nicht geschaffen werden.

Darüberhinaus sind die Versuche auch unökonomisch. Die jährlich hierfür benötigten Gelder wären besser für den Schutz und die Wiederherstellung geeigneter Lebensräume angelegt. Die Vogelschutzwarten lehnen daher die Züchtung und künstliche Ansiedlung von Weißstörchen ab und sehen stattdessen in der konsequenten Erhaltung, Pflege und Entwicklung von Lebensräumen im westlichen Mitteleuropa die einzig sinnvolle Möglichkeit zum Schutz dieser vom Aussterben bedrohten Vogelart.

Vorfrühlingsbote: Der Zitronenfalter

Es ist ein vertrautes Frühlingsbild: Bei den ersten warmen Sonnenstrahlen gaukelt schon im März durch die noch lichten Wälder der Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni* L.). Unverwechselbar gelb leuchtend ist er einer unserer bekanntesten Schmetterlinge und als einer der Frühlingsboten besonders beliebt. Unter Schmetterlingskennern gilt er aber auch als einer unserer interessantesten Tagfalter überhaupt.

Merkmale

Der Zitronenfalter gehört zu der großen Familie der Weißlinge (Pieridae), die mit etwa 1.500 Arten über die ganze Erde verbreitet ist. Mit einer Spannweite der Vorderflügel von 50 bis 55 mm erreicht er knapp die Größe des ebenso bekannten Tagpfauenauges. Der Name Zitronenfalter bezieht sich ausschließlich auf den Farbton des Männchens. Nur es hat die leuchtend gelbe Farbe der Ober- und Unterflügel. Sie wird durch die Einlagerung eines Harnsäure-Derivats, des Xanthoptेरins, in die Flügelschuppen bewirkt. Das Weibchen ist dagegen mehr grünlich-weißlich. Vom Männchen ist es deshalb sehr leicht zu unterscheiden (Geschlechtsdimorphismus). Trotz seiner matten Färbung ist eine Verwechslung mit anderen heimischen Weißlingen, z.B. dem Großen Kohlweißling, selbst bei flüchtigem Betrachten kaum möglich. Kein anderer Weißling hat nämlich die für den Zitronenfalter typische Form: Der Saum des Vorderflügels ist vorne konkav, der Hinterflügel endet an der dritten Rippe mit einer stumpfen Spitze. Bei geschlossenen Flügeln gleicht der Falter dadurch einem Blatt. Nur so ist er – außer im Flug – in der Natur zu sehen. Selbst beim Sonnen oder Trocknen öffnet er im Gegensatz zu anderen Tagfaltern nie seine Flügel.

Der Zitronenfalter hat in Südeuropa einen nahen Verwandten, der ihm in Aussehen und Verhalten sehr gleicht, der Kleopatra-Falter (*Gonepteryx cleopatra* L.). Die Weibchen beider Arten sind schwierig zu unterscheiden. Das Männchen des Kleopatra-Falters ist dagegen durch ein dunkles orangerotes Feld im Vorderflügel gekennzeichnet. Bei uns kommt der Kleopatra-Falter extrem selten und nur als eingeschleppter Irrgast vor; in den südlichen Alpentälern ist er gelegentlich anzutreffen.

Verbreitung und Vorkommen

Der Zitronenfalter kommt im ganzen gemäßigten Teil der paläarktischen Zone vor: von Nord- und Westafrika bis nach Sibirien. Am häufigsten ist er jedoch in Mitteleuropa. Hier fliegt er vorwiegend in

lichten Wäldern, ist aber ebenso im blütenreichen Offenland anzutreffen. Bei der Partnersuche im Frühjahr fliegt er oft weitere Strecken. Dann ist er auch öfter Gast in unseren Gärten.

Lebensweise

Sowohl die Lebensdauer als auch der Lebenszyklus des Zitronenfalters findet bei keinem anderen Schmetterling eine Parallele.

Die Lebensdauer unserer heimischen Falter ist von Art zu Art sehr verschieden. So werden die Männchen mancher Sackträger oft nur wenige Stunden alt. Die meisten unserer im Sommer fliegenden Falter haben eine Lebensdauer von drei bis fünf Wochen. Wesentlich älter werden alle Falter, die überwintern. Die längste bekannte Lebensdauer eines Falters überhaupt – nämlich bis zu elf Monaten – hat aber der Zitronenfalter.

Diese lange Lebenszeit ist durch den ebenfalls einzigartigen Lebenszyklus bedingt. Jährlich entwickelt sich nur eine Generation. Der Falter schlüpft Ende Juni bis Anfang Juli aus der Puppe. Er fliegt dann nur wenige Tage, im Mittel acht bis zehn. In dieser Zeit ist er besonders an blütenreichen Waldrändern häufig zu beobachten. Anschließend – bei heißen Sommertagen schon früher, bei feuchtkühler Witterung etwas später – sucht er meist in Sträuchern einen Ruheplatz auf. Dort verfällt er in eine unterschiedlich lange Sommerstarre (Sommerdormanz). In diesem Stadium ist er schwierig zu entdecken. Von der Vogel (!) – Perspektive aus gleicht er einem Stückchen Grashalm oder ähnlichem; seitlich gesehen verliert sich seine oben beschriebene blattähnliche Form sehr leicht im Buschwerk. Erst im Herbst, im September bis Oktober, wird er wieder lebhaft und ist dann an spätblühenden Pflanzen leicht zu beobachten.

Bei der abschließenden Überwinterung nimmt der Zitronenfalter nicht nur unter den Faltern, sondern weitgehend im gesamten Tierreich eine besondere Stellung ein. Schmetterlinge haben insgesamt sehr unterschiedliche Methoden der Überwinterung entwickelt. Die meisten von ihnen überstehen die kalte Jahreszeit als Raupe oder Puppe. Andere Arten, wie manche Eulen, Spanner und Kleinschmetterlinge, suchen geeignete Verstecke unter Laub und Rinde o.ä. auf.

Wieder andere, wie z.B. manche Eulenarten, ziehen sich regelrecht in Höhlen zurück. So mancher Falter findet auch sein Winterquartier in unserem Wohnbereich. Einen Kleinen Fuchs oder ein Tagpfauenauge werden wohl die meisten schon einmal in einem ungeheizten Raum oder auf

Zitronenfalter mit deutlichen Zeichen der Überwinterung
 Mitte: Weibchen bei der Überwinterung
 Unten: Männchen beim Überwintern
 Alle Fotos: Verfasser



Bergwaldgebiet nördlich von Mexico-City, legt also einen Weg von bis zu 4.000 km zurück. Im nächsten Frühjahr kehrt der Falter dann wieder in seine nördliche Heimat zurück.

Unser Zitronenfalter hat eine ganz andere und scheinbar sehr einfache Art des Überwinterns entwickelt. Ohne jeden Schutz verbringt er die Wintermonate frei an einem Ast oder Grashalm sitzend (Winterdormanz). Diese Methode ist nur deshalb scheinbar einfach, weil sie nur durch extreme Stoffwechselveränderungen im Falter, nämlich die Reduzierung aller Lebensvorgänge auf ein Minimum, möglich wird. Während dieser Starre ist der Falter allen Witterungsbedingungen eines mittel- und nordeuropäischen Winters ausgesetzt: Regen und Sturm, Schnee und Eis. Wer einen Zitronenfalter während dieser langen Wintermonate bei unterschiedlichen Witterungsbedingungen immer wieder beobachtet hat, wird kaum begreifen, daß ein Schmetterling unter solchen Umständen überleben kann. Spuren der Überwinterung zeigen im Frühling viele Falter. Insbesondere sind die Flügelspitzen bräunlich verfärbt und oft eingerissen. Die Winterstarre ist nur bei tiefen Temperaturen völlig ausgeprägt. So hatte nach eigener Beobachtung ein Zitronenfalter-Weibchen seinen Ruheplatz, der keinen festen Halt mehr bot, um etwa einen halben Meter verlegt, obwohl in der entsprechenden Zeit die Tagestemperatur nur wenige Grade über dem Gefrierpunkt lag. Insgesamt sind dauerhaft niedrige Temperaturen für das Überleben des Falters weit günstiger als feucht-milde Winter. Dementsprechend ließen sich auch im Frühjahr 1985 nach sehr langen Perioden mit extrem tiefen Temperaturen relativ viele Zitronenfalter beobachten.

In den ersten warmen Frühlingstagen erwacht der Zitronenfalter aus seiner langen Winterstarre. Nach ca. zehnmonatiger Lebenszeit ist er erst jetzt geschlechtsreif. Unruhig gaukelt er dann auf Partnersuche vorwiegend durch unsere Wälder. Der eigentlichen Paarung geht ein charakteristischer Balzflug voraus; Wie an einem Faden gezogen folgt das Männchen dem vorausfliegenden Weibchen. Im April bis Mai legt dann das Weibchen einzelne Eier auf die Blattunterseite von Faulbaum oder Kreuzdorn ab. Die Raupe entwickelt sich relativ schnell und verpuppt sich im Juli. Dann erst hat sich der Lebenskreislauf des Zitronenfalters geschlossen.

Auch bei uns ist der Zitronenfalter ein noch relativ häufig vorkommender Schmetterling. Wer darauf achtet, wird ihn immer wieder beobachten können: nicht nur im Frühling, sondern auch zu Sommerbeginn, dann wieder im Herbst, und mit viel Glück auch im tiefen Winter. Man sollte sich die Mühe machen, ihn immer wieder und genau zu betrachten. Denn nur dann wird man begreifen, wie faszinierend die Lebensweise dieses Falters ist.

dem Speicher gefunden haben. Wanderfalter aus dem Süden – am besten bekannt beim Admiral – ziehen zum Teil im Herbst wieder nach Südeuropa zurück. Am faszinierendsten ist die Wanderung des Monarch-Falters. Dieser Falter fliegt im Herbst aus Nordamerika (bis aus Nordost-Kanada) gezielt in ein wenige Quadratkilometer großes



Zeitschrift
für Arten
und
Biotopschutz

Postvertriebsstück · Gebühr bezahlt
85 012763012763 /40093

KLEE GERHARD

02

MUENCHNERSTR. 20 A
8901 KISSING



Initiative für die Natur.



Initiative für die Natur – unter diesem Motto stellt der Landesbund für Vogelschutz sein neues Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit vor. Dieses Konzept ist die Reaktion auf Entwicklungen und Einsichten der letzten Jahre. Umweltbedrohung und Umweltzerstörung sind zu einer allgegenwärtigen Erscheinung geworden. Die Medien überhäufen uns mit immer neuen Schreckensbotschaften über den fortschreitenden Verlust an Lebensqualität. Allzuleicht neigen wir dazu, angesichts der Fülle der Probleme zu resignieren. Wie stellen sich in dieser Situation die Umweltschutzverbände dar? Wenn wir uns vornehmlich mit Forderungen und Schuldzuweisungen zu Wort melden, beschwören wir die Gefahr herauf, nurmehr als Spielverderber wahrgenommen zu werden.

Was also haben wir zu bieten? Wie können wir uns positiv, nicht nur verneinend darstellen? Auf diesen Überlegungen beruht das »Initiative für die Natur« – Konzept des LBV. Wir müssen den Menschen nicht nur vor Augen halten, wie kaputt unsere Umwelt ist. Wir müssen ihnen auch zeigen, wie schön eine intakte Natur sein kann.

Wir müssen uns – und den Menschen, an die wir uns wenden – verdeutlichen, was eine vielfältige Natur für uns Menschen bedeutet. Und daß es sich lohnt, für den Erhalt der Natur zu kämpfen – weil es noch nicht zu spät ist.

In diesem Heft finden Sie ein Exemplar unseres neuen Prospektes zur Sympathie- und Mitgliederwerbung für den LBV. Zeigen Sie es interessierten Menschen in Ihrer Umgebung, um sie für unser Anliegen zu gewinnen. Ergreifen Sie die Initiative!